



Bundesministerium
für Ernährung
und Landwirtschaft

Erntebericht 2022

Mengen und Preise



Licht und Schatten: Ernte im Zeichen der Klimakrise

Die Ernte, die Landwirtinnen und Landwirte in den vergangenen Wochen eingefahren haben und noch bis in den Herbst einbringen werden, ist unser aller täglich Brot. Die Vielfalt im Supermarkt, im Restaurant, im Hofladen - das alles hat seinen Ursprung auch auf den Äckern, auf denen in den vergangenen Wochen unter oft schweißtreibenden Bedingungen geerntet wurde.

Mehr als 900.000 Menschen arbeiten in der deutschen Landwirtschaft. Viele von ihnen ackern im wahrsten Wortsinn das ganze Jahr hindurch. Gerade zur Erntezeit ist die Landwirtschaft ein Rund-um-die-Uhr-Job. Dieser Einsatz verdient Anerkennung und Dank - gerade in einem schweren Jahr wie diesem.

Die vergangenen Monate waren für die Landwirtschaft besonders herausfordernd. Infolge des russischen Angriffskriegs gegen die Ukraine reagierten die Märkte auf drohende Knappheit und Unsicherheit mit steigenden Preisen. Die Kosten für Betriebsmittel wie Dünger und Pestizide stiegen in bislang unbekannte Höhen, weil die Energieträger, vor allem das Gas, deutlich teurer wurden. Alles in allem verteuerte sich die landwirtschaftliche Produktion spürbar.

Dieser Bericht zieht eine Zwischenbilanz zu den vorläufigen Ergebnissen der Getreide- und Rapsernte 2022 und stellt zusammenfassend die Ergebnisse der landwirtschaftlichen Erzeugung auf Äckern, Wiesen, Weiden und für weitere pflanzliche Produkte vor. Er zeigt Licht und Schatten:

- Es gibt einerseits die guten Nachrichten: Wintergetreide und Raps profitierten in vielen Regionen, leider aber nicht überall, von den Niederschlägen im vergangenen Winter und konnten so Hitze und Trockenheit im Frühsommer trotzen. Anders als im Vorjahr gibt es in diesem Jahr reichlich Obst. Das Angebot an Bio-Gemüse wächst.
- Andererseits sind herbe Einbußen zu verzeichnen: Der Ertrag beim Körnermais ist in vielen Regionen katastrophal. Oft bleibt den Landwirten nichts Anderes übrig, als ihn zu Silage zu verarbeiten, um überhaupt etwas zu retten. Und „Grünland“ ist an vielen Stellen nicht mehr grün, sondern eher braun, weil es vertrocknet ist. Konkret bedeutet das: Es fehlen mehrere „Schnitte“ für das Winterfutter der Tiere.

Landwirtschaft lebt von vorausschauendem Handeln: Wer ernten will, muss zur rechten Zeit säen, aufmerksam das Geschehen auf dem Feld beobachten, den Einsatz von Personal und Betriebsmitteln planen, Märkte im Auge behalten - und das Wetter.

Der Blick auf das Wetter hat immer schon gezeigt, dass man manches nicht beeinflussen kann. Es gab und gibt gute und schlechte Jahre für die einen oder anderen Feldfrüchte. Nach Trockenheit und schlechten Ernten kamen auch wieder bessere Zeiten. Zumindest das galt früher als sicher. Doch mit dem Klima ändert sich das Wetter, und damit ändern sich die Bedingungen für die Landwirtschaft immer grundlegender. Die Veränderungen sind mittlerweile regelrecht mit den Händen zu greifen und spiegeln sich auch im vorliegenden Erntebericht.

- Von Februar und April einmal abgesehen, gab es in allen Monaten des Jahres 2022 zu wenig Niederschläge. Auch in diesem Jahr gab es eine ausgeprägte Frühjahrs- und Sommertrockenheit. Deutschlandweit fehlen bisher 40 Prozent der sonst im Sommer üblichen Niederschläge. Am schlimmsten ist der Mangel im Saarland mit einem Defizit von 61 Prozent. Falls es auch in den kommenden Wochen und Monate nicht deutlich mehr regnet, könnte 2022 das Dürrejahr 1959 übertreffen - im negativen Sinn.
- Wochenlange Trockenheit, Hitzetage und „Tropennächte“ lassen Bäche austrocknen und Flusspegel auf teils historisch niedrige Pegelstände sinken. Über Tage machen Wald- und Feldbrände Schlagzeilen. Satellitendaten zeigen: Bis Mitte August gab es in Deutschland Flächenbrände einschließlich Waldbränden auf rund 55.000 Hektar. Noch wesentlicher schlimmer, teils unkontrolliert ist die Situation in etlichen unserer EU-Partnerländer.

- Nach den schier endlosen Hitzeperioden kam es in einigen Regionen zu einem schlagartigen Wetterumschwung. Von den Unwettern waren viele Regionen betroffen, die Unwetterschäden blieben glücklicherweise meistens lokal begrenzt. Doch wenn ein Sturmtief eine Region traf, waren teils Totalausfälle der noch nicht eingebrachten Ernte zu beklagen. „Nebenan“, oft nur wenige Kilometer entfernt, blieben Felder und Ernten verschont.
- Die Klimakrise macht nicht an Ländergrenzen halt. Unsere europäischen Nachbarn sind ebenfalls betroffen: Die Hälfte des Gebiets der Europäischen Union ist von Dürre bedroht, meldet die Europäische Dürrebeobachtungsstelle. Wegen fehlender Niederschläge herrscht auf 17 Prozent des Gebiets bereits „Alarmzustand“, mit Folgen für Vegetation und Ernten. Unter den am stärksten von Regenmangel betroffenen Regionen sind Teile Portugals, ganz Spanien, Südfrankreich, Mittelitalien, sowie ein großes Gebiet, das die Slowakei, Ungarn und Rumänien umfasst.

Die Landwirtschaft ist also einerseits massiv von den Auswirkungen der Klimakrise betroffen. Zugleich ist es der Agrarsektor, der durch Treibhausgasemissionen mit zur Klimakrise beiträgt. Der Anteil der Landwirtschaft liegt bei knapp acht Prozent der Gesamtemissionen in Deutschland. Die Treibhausgasemissionen aus der Landwirtschaft bestehen vor allem aus Lachgas und Methan, die aus natürlichen Prozessen im Boden, bei der Verdauung von Nutztieren und der Lagerung von Mist und Gülle entstehen. Diese Gase sind deutlich klimawirksamer als Kohlendioxid, das unter anderem bei der Verbrennung fossiler Energieträger freigesetzt wird.

Die Emissionspfade zeigen auch die Wege auf, wie der Agrarsektor dazu beitragen kann, die Klimakrise besser in den Griff zu bekommen. Denn die Landwirtschaft bietet zugleich auch Lösungen im Kampf gegen die Klimakrise.

Landwirtschaft mit Zukunft ...

- senkt die Treibhausgasemissionen, die die Klimakrise befeuern.
- setzt Ressourcen effizienter ein und produziert noch nachhaltiger, unter anderem in Kreisläufen.
- fördert und nutzt die Potenziale der Land- und Forstwirtschaft zur Speicherung von Kohlenstoff.

Licht und Schatten im Erntebericht 2022: Das bedeutet auch, positive Entwicklungen hervorzuheben. Die Landwirte bauen von Jahr zu Jahr mehr Eiweißpflanzen wie Sojabohnen oder Erbsen an. Die daraus resultierende größere Unabhängigkeit von Importen wirkt sich insgesamt positiv auf das Klima aus. Der Bio-Anbau von Gemüse nimmt deutlich zu: Im Vergleich zu 2020 stieg die Erntemenge auf ökologisch bewirtschafteten Flächen im letzten Jahr um 18 Prozent; im Vergleich zum Durchschnitt der Jahre 2015 bis 2020 sogar um 47 Prozent. Und: die Bäuerinnen und Bauern reagieren mit ihrer Anbauplanung auf die Klimakrise. Sie setzen auf Getreidesorten, die Hitze- und Trockenstress besser vertragen oder auf für ihre Region neue Gewächse. So findet man inzwischen Pionierbetriebe, die mit dem Anbau bewährter Kulturen aus anderen Klimazonen wie beispielsweise Kichererbsen, Quinoa oder Süßkartoffeln bei uns neue Marktnischen erschließen.

INHALTSVERZEICHNIS

<i>Witterung und Wachstum</i>	<i>4</i>
-------------------------------	----------

<i>Auswirkungen der Klimakrise: Witterungsbedingte Vegetationsschäden</i>	<i>9</i>
---	----------

<i>Ernteaussichten und Marktlage bei Getreide und Ölsaaten</i>	<i>11</i>
--	-----------

Getreide	11
Ölsaaten	20

<i>Ernteaussichten bei weiteren Fruchtarten</i>	<i>25</i>
---	-----------

Kartoffeln	25
Zuckerrüben / Zucker	28
Hülsenfrüchte	31
Gemüse	32
Obst	34
Wein	36
Hopfen	37
Futterbau	38

<i>Verbraucherpreise und Nachfrageverhalten</i>	<i>41</i>
---	-----------

Anhang

Tabelle 1:	Anbauflächen nach Getreidearten
Tabelle 2:	Hektarerträge nach Getreidearten
Schaubild 1:	Hektarerträge nach Getreidearten
Tabelle 3:	Erntemengen nach Getreidearten
Tabelle 4:	Anbauflächen von Getreide nach Ländern
Tabelle 5:	Hektarerträge von Getreide nach Ländern
Tabelle 6:	Erntemengen von Getreide nach Ländern
Schaubild 2:	Hektarerträge Getreide nach Ländern
Tabelle 7:	Winterrapsernte nach Ländern
Schaubild 3:	Hektarerträge Winterraps nach Ländern
Schaubild 4:	Änderung von Verbraucherpreisen im mehrjährigen Vergleich
Tabelle 8:	Verbraucherpreisindex für Deutschland
Karten zur Entwicklung von Bodenfeuchte und Niederschlägen vom 15. bis 22. August 2022	

Auf der Grundlage der Besonderen Ernte- und Qualitätsermittlung (BEE) gemäß § 47 des Agrarstatistikgesetzes (AgrStatG) in Verbindung mit der Bodennutzungshaupterhebung (§§ 6-8 AgrStatG) und der Ernte- und Betriebsberichterstattung (§ 46 AgrStatG) gibt das Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft folgenden Bericht zu den vorläufigen Ernteergebnissen und -aussichten ab (Stand: 24. August 2022):

Witterung und Wachstum

Die nachstehende Darstellung der für die Ernte 2022 maßgeblichen Witterungsverhältnisse stützt sich weitgehend auf die jahreszeitliche und monatliche Berichterstattung sowie anlassbezogene Sonderveröffentlichungen des Deutschen Wetterdienstes (DWD). Die im Einzelnen verwendeten Quellen, die weitergehende Informationen bieten, können der Fußnote¹ entnommen werden.

Zur Veranschaulichung der regionalen Wasserversorgung der Kulturen sind auf Seite 8 Karten des DWD mit der „Klimatischen Wasserbilanz“ jeweils zum Ende der meteorologischen Jahreszeit bzw. für den Sommer 2022 zum Stand 20. August zusammengestellt. Die Klimatische Wasserbilanz wird als Differenz aus der Niederschlagssumme und der Summe der potenziellen Verdunstung über Gras definiert.

Nach dem teils sehr nassen Sommer 2021 stellte sich im Herbst wieder trockene Witterung ein. Die anfangs noch überdurchschnittliche Bodenfeuchte lag ab Oktober verbreitet deutlich unter dem vieljährigen Mittel (Referenzperiode 1991 bis 2020). Relativ zu den üblichen Werten am feuchtesten war der Boden im Nordosten, am trockensten im Westen und Südwesten. Der September zeigte sich zudem sonnig und warm; ein nur geringfügig zu warmer Oktober und November ließen den Herbst insgesamt leicht zu warm ausfallen. In der Phänologie setzte sich die verzögerte Entwicklung der Vegetationsperiode 2021 fort; viele Phasen der Pflanzenentwicklung traten mit etwa einer Woche Verspätung ein.

Im September bestimmten zumeist Hochdruckgebiete das Wetter in Deutschland und brachten spätsommerliches Wetter. Mit 36 Millimetern fielen nur 56 Prozent der üblichen durchschnittlichen monatlichen Niederschlagsmenge, in einigen Regionen sogar weniger als ein Viertel der üblichen Menge. Der September war damit der trockenste der drei Herbstmonate, was für die Landwirtschaft Vor- und Nachteile bedeutete. Einerseits wurden Böden, die nach dem regnerischen August stark durchnässt waren, dank der trockeneren Phase wieder befahrbar, wodurch in diesen Regionen eine Winterrapsaussaart überhaupt erst möglich wurde. In niederschlagsärmeren Regionen hingegen trockneten die Böden weiter aus, was vor allem an Südhängen regional zu Trockenstress führte. Mitte September war der vielfach deutlich verspätet gesäte Raps meist aufgelaufen. Spät reifende Kulturen wie die Weinreben profitierten von der sonnig-warmen, niederschlagsarmen Witterung. Fäulnisentwicklung und Pilzbefall wurden verlangsamt, während die Reifeentwicklung und der Säureabbau zügig vorankamen.

Auch der Oktober verlief relativ trocken. Mit durchschnittlich 45 Millimetern war, bezogen auf die Referenzperiode 1991 bis 2020, ein Defizit von 28 Prozent zu verzeichnen. Eine Ausnahme bildete der Norden, denn hier war der Oktober überdurchschnittlich nass. Besonders dort mussten die Feldarbeiten aufgrund von Niederschlägen zeitweise unterbrochen werden. Die Aussaat von Winterweizen erfolgte im Deutschland-mittel rund sieben Tage später als üblich. Die Ernte von Silomais fand, abgesehen vom nördlichen Mitteldeutschland, Brandenburg und dem Oberrheingraben ebenfalls erst im Oktober statt und damit deutlich

¹ https://www.dwd.de/DE/fachnutzer/landwirtschaft/berichte/_node.html
https://www.dwd.de/DE/leistungen/pbfb_verlag_monat_klimastatus/monat_klimastatus.html
https://www.dwd.de/DE/Home/_functions/aktuelles/2022/20220629_hitzewelle_juni-2022.html
https://www.dwd.de/DE/Home/_functions/aktuelles/2022/20220706_trockenheit_in_europa_2022.html
https://www.dwd.de/DE/leistungen/besondereereignisse/duerre/20220811_trockenheit_sommer_2022.pdf?blob=publicationFile&v=2
https://www.dwd.de/DE/leistungen/bofeu_guidance/bf_guidance.html?nn=732680

später als in den vorangegangenen Trockenjahren. Die Erträge fielen besonders in den Regionen mit hohen Sommerniederschlägen weit überdurchschnittlich aus.

Eine kurze regnerische Phase zu Beginn des Monats November brachte die dringend benötigte Feuchtigkeit für das bis dahin gesäte Wintergetreide. Vor allem die Wintergerste konnte dadurch noch gut bestocken. Im weiteren Verlauf bescherte häufiger Hochdruckeinfluss nicht nur trübes Wetter, sondern auch wenig Regen. Im deutschlandweiten Flächenmittel wurden mit 50 Millimetern nur 80 Prozent des vieljährigen Mittels erreicht. Durch die trockenen Verhältnisse wurden die Flächen wieder zuverlässig befahrbar. Bis über die Monatsmitte hinaus wurde noch Körnermais geerntet, die Zuckerrübenrodung wurde unter überwiegend günstigen Bedingungen fortgesetzt, und die Aussaat von Winterweizen konnte fristgerecht beendet werden. Am Ende des Monats kam es zu recht intensiven Niederschlägen, die in einigen Regionen auch den ersten Schneefall brachten. Hierbei fielen die Tagesmitteltemperaturen unter die „5-Grad-Marke“, was das Ende der Vegetationsperiode 2021 einläutete.

Der agrarmeteorologische Winter 2021/2022 war mild und gegen Ende sehr stürmisch und nass. Infolgedessen fiel die Klimatische Wasserbilanz für diese Jahreszeit - wie es der Normalfall ist - insgesamt stark positiv aus. Über Deutschland gemittelt, lag die Bodenfeuchte (schwerer Boden unter Wintergetreide in 0 bis 60 Zentimeter Tiefe) im Dezember bei 111 Prozent nutzbarer Feldkapazität, im Januar bei 114 Prozent und im Februar bei 115 Prozent. Für landwirtschaftliche Kulturen bedeutet eine Bodenfeuchte von mehr als 100 Prozent nutzbarer Feldkapazität eine Überversorgung und damit verbunden Sauerstoffmangel.

Im Dezember wechselten sich milde und kalte Phasen ab. Gelegenheit zur Eisweinlese gab es während einer sonnig-kalten Phase kurz vor Weihnachten lokal in den Weinanbaugebieten an der Mosel, im Rheingau und in Rheinhessen. An den Feiertagen trat dann in der Nordosthälfte strenger Frost auf, sodass auch in den Gebieten Saale-Unstrut und Sachsen Eiswein gelesen werden konnte. Die letzten Tage des Monats brachten allerdings ungewöhnlich milde Luft mit Höchstwerten bis über 15 Grad Celsius. Mit dem Anstieg der Bodentemperaturen lockerte sich die Vegetationsruhe deutlich, und die Frosthärte der Winterungen nahm ab. Insbesondere in den milden Niederungen des Westens und am Oberrhein setzte bereits der phänologische Vorfrühling ein.

Nach dem milden Jahreswechsel strömte ab dem 5. Januar etwas kältere Luft ein. In höheren Lagen bildete sich zeitweise eine Schneedecke, und in einigen Nächten gab es vereinzelt leichte Fröste. Insgesamt präsentierte sich der Monat jedoch wenig winterlich. Verbreitet war der Januar mehr als 2,5 Kelvin² zu warm. Hinsichtlich der phänologischen Entwicklung ergab sich zum Monatsende ein Vorsprung von zwei bis drei Wochen gegenüber dem vieljährigen Mittel.

Der Februar brachte häufig kräftige Tiefdruckgebiete, die mit milden Luftmassen das Wettergeschehen bestimmten. Der überdurchschnittlich sonnenscheinreiche Februar fiel insgesamt deutlich zu mild und zu nass aus. Die Mitteltemperatur lag mit 4,5 Grad Celsius um 3,0 Kelvin über dem vieljährigen Durchschnittswert. Die Niederschlagshöhe erreichte deutschlandweit 83 Millimeter und überstieg damit das Mittel von 54 Millimeter um 54 Prozent. Aufgrund der ergiebigen Regenfälle war ein Befahren landwirtschaftlicher Flächen überwiegend nicht möglich. Trotz Ende der Sperrfrist für die Ausbringung von Wirtschaftsdüngern bestand lediglich kurzfristig und lokal auf leichten Böden zu Beginn der zweiten Monatsdekade die Chance für eine erste Düngergabe. Durch die sehr milden Temperaturen lockerte sich die Vegetationsperiode weiter, sodass bei den Winterungen bereits erste Entwicklungsfortschritte und ein Ergrünen des Dauergrünlandes zu beobachten waren. Beendet wurde die lebhafteste Westströmung am letzten Februarwochenende durch ein blockierendes Hoch mit frostigen Nächten und sonnigen Tagen.

Der Frühling 2022 startete mit einem sehr sonnigen und trockenen März mit vielen frostigen Nächten. Anfang April folgte ein nasskalter Witterungsabschnitt, gebietsweise mit Schnee bis in tiefe Lagen. Danach

² <https://www.dwd.de/DE/service/lexikon/Functions/glossar.html?lv2=101334&lv3=101412>

setzte sich bis Mitte Mai wieder überwiegend trockenes Hochdruckwetter durch, was ein deutliches Absinken der Bodenfeuchte zur Folge hatte. Trotz erster Schwergewitterlagen in der zweiten Maihälfte lag die Niederschlagssumme zum Ende des Frühlings - anders als im Vorjahr - unter dem Mittel der Jahre 1991 bis 2020.

Im März überstieg die Monatssumme der Verdunstung deutlich die Niederschlagssumme, die im Mittel deutschlandweit nur 15 Millimeter erreichte, wobei einzelne Stationen überhaupt keine messbaren Niederschläge verzeichneten. In der historischen Einordnung war der diesjährige März der vierttrockenste seit 1881 und der sonnenscheinreichste seit Beginn der entsprechenden Aufzeichnungen 1951. Sehr trockene Luft, intensive Sonneneinstrahlung und große tägliche Temperaturschwankungen mit Nachtfrost setzten vor allem in den ersten beiden Märzwochen die Pflanzen unter Stress. Erst zur Monatsmitte hin kam das Wachstum mit steigenden Temperaturen langsam in Gang. Die Anfang März vielerorts noch durchnässten Oberböden trockneten in den obersten Zentimetern allmählich ab, sodass ab der zweiten Märzdekade verbreitet Sommergetreide gesät werden konnte. Zum Monatsende änderte sich das Wetter noch einmal hin zu unbeständiger und kälterer Witterung mit zeitweiligem Regen und von Norden her Schnee. Der Vorsprung der Pflanzenentwicklung gegenüber dem vieljährigen Mittel reduzierte sich im März von anfangs rund zehn Tagen auf eine knappe Woche.

Der April fiel bei ausgeglichener Sonnenscheinbilanz insgesamt zu kalt und überwiegend zu nass aus. Die Niederschlagshöhe betrug deutschlandweit 56 Millimeter und lag damit um 30 Prozent über dem langjährigen Mittel bei großen regionalen Unterschieden. Vom Pfälzer Wald bis Franken gab es verbreitet mehr als das Doppelte der durchschnittlichen Niederschlagsmenge. Dagegen war es gebietsweise in Niedersachsen, westlich des Rheins und südlich der Donau sowie verbreitet von Mecklenburg-Vorpommern bis Thüringen und Sachsen zu trocken. Nach einer nassen und kühlen Phase zu Monatsbeginn stellte sich ab dem 10. April warmes, trockenes und sonniges Wetter ein, was zu einer starken Beschleunigung der Pflanzenentwicklung führte. Durch das rasche Abtrocknen der Böden verkrusteten diese jedoch regional, sodass das Auflaufen der Sommerkulturen zum Teil beeinträchtigt wurde. Verbreitet begann die Rapsblüte, erster Mais wurde gesät, das Wintergetreide erreichte das Schosserstadium, und Zuckerrüben liefen auf. Die Apfelblüte, die phänologisch den Beginn des Vollfrühlings markiert, begann im Landesmittel um vier Tage früher als im Durchschnitt der vergangenen 30 Jahre. Zum Monatsende fiel bei gedämpften Temperaturen wieder gebietsweise Regen, wodurch vor allem in der Mitte und im Süden die Bodenfeuchte erneut anstieg.

Das Maiwetter war durch eine große Spannbreite gekennzeichnet, von Frost bis zu sogenannten „Heißen Tagen“ (Tage, an denen das Maximum der Lufttemperatur mindestens 30 Grad Celsius beträgt), von anhaltender Trockenheit bis zu Starkregen. Insgesamt fiel der sonnenscheinreiche Mai zu warm und überwiegend zu trocken aus. In der ersten Maihälfte führte die trockene und warme Witterung im Norden und in der Mitte Deutschlands dazu, dass die Bodenfeuchte deutlich unter die jahreszeitlich üblichen Werte sank. Auf leichten Böden wurde das Wasser für die jungen Mais- und Zuckerrübenpflanzen knapp; besonders im Nordosten zeigte auch Getreide bereits Trockenstress. In der zweiten Monatshälfte kam es bei zunächst hochsommerlichen Temperaturen zu ersten schweren Gewittern. Damit wurde gebietsweise die Trockenheit im Oberboden verringert. Im Laufe der dritten Maidekade sanken die Temperaturen, und gegen Monatsende gab es teils sogar Frost in Bodennähe. Dies dämpfte vor allem bei Mais und Zuckerrüben das Wachstum; für Wintergetreide waren die niedrigen Temperaturen zum Zeitpunkt der Blüte und der beginnenden Kornfüllungsphase hingegen vorteilhaft. Mit zeitweiligem Regen entspannte sich die Trockenheit im Norden. Von den Beckenlagen des Südwestens bis in den Osten waren die Oberböden jedoch vielerorts immer noch deutlich zu trocken. Bei Raps und Getreide traten teils Trockenstresssymptome auf; im Osten begann bei der Wintergerste örtlich die Notreife.

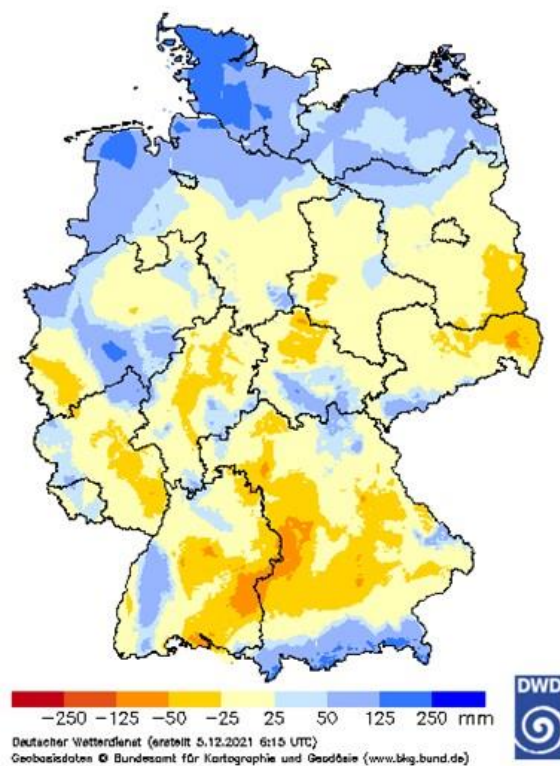
Im Juni dominierten Hochdruckgebiete mit sonnenscheinreicher, trockener und warmer Witterung, die wiederholt von Kaltfronten unterbrochen wurden. An den Luftmassengrenzen entwickelten sich Schauer, die von Sturmböen, Hagel und Starkregen, teilweise mit Unwettercharakter, begleitet wurden. Wie bereits im Mai war die Niederschlagsverteilung sehr unterschiedlich. Während die Oberböden in Süd- und Ostbayern sowie Richtung Nordsee wieder gesättigt waren, hielt das Bodenfeuchtedefizit ansonsten an. Im zweiten

Junidrittel stellte sich trockenes Wetter ein, wodurch die Böden rasch weiter austrockneten und der Trockenstress der Pflanzen zunahm. Dazu kam am Wochenende 18./19. Juni extreme Hitze bis über 35 Grad Celsius; dies war eine ungewöhnlich frühe Hitzewelle. Die hohen Temperaturen verursachten vor allem beim in der Kornfüllungsphase befindlichen Weizen ertragsrelevante Schäden und bei der Wintergerste örtlich eine vorfrühte Reife. Regional begann daher bereits der Drusch von Wintergerste im letzten Monatsdrittel, soweit die wieder unbeständigere Witterung dies zuließ. Zum Monatsende hin brachten neue Niederschläge vom Nordwesten bis in den Südwesten eine leichte Entspannung der Trockenheit, führten aber zugleich zu einem erhöhten Infektionsdruck durch Pilzkrankheiten und begünstigten auch die Ausbreitung der Kirschessigfliege in Obstkulturen.

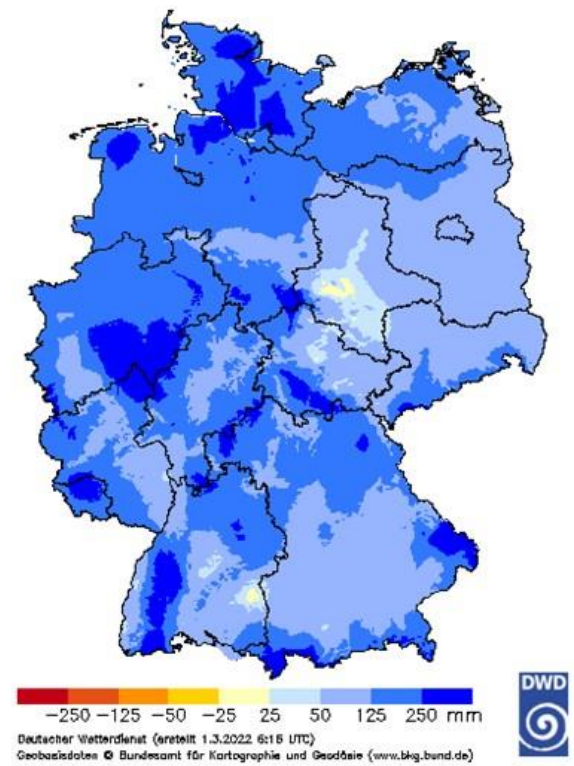
Den Juli kennzeichnete ein Wechsel von längeren Zeiträumen mit Hochdruckeinfluss und gelegentlichen Frontpassagen, die teilweise von heftigen Gewittern, Starkregen, Hagel und Sturmböen begleitet wurden. Während der Norden häufig im Zustrom wolkenreicher und kühlerer Luft aus Nordwest lag, dominierten nach Süden hin sonnige Hochdruckphasen. Eine Strömung aus Südwesteuropa, die schon seit mehreren Wochen unter einer extremen Hitzeglocke lag, führte heiße Luft nordostwärts, die auch die Küsten mit einer kurzen intensiven Hitzephase erfasste. Die Niederschlagshöhe betrug deutschlandweit 38 Millimeter und erreichte damit nur 45 Prozent des Mittels von 85 Millimeter. Wie bereits in den beiden Vormonaten zeigten die überwiegend in Form von Schauern und Gewittern fallenden Niederschläge räumlich und zeitlich große Unterschiede. Heftige Gewitter luden örtlich in kurzer Zeit hohe Regenmengen ab. Insgesamt war es jedoch in ganz Deutschland trockener als im vieljährigen Durchschnitt. Während sowohl in der Nordhälfte als auch im äußersten Süden die Defizite gebietsweise weniger als 50 Prozent betrugen, war es von der Mosel bis zum Oberrhein mit einem Defizit von mehr als 90 Prozent extrem trocken. Dass die Klimatische Wasserbilanz in den Sommermonaten negativ ausfällt, ist völlig normal. In diesem Jahr war die Abweichung allerdings besonders ausgeprägt. Im langjährigen Mittel beläuft sich die Klimatische Wasserbilanz im Juli auf etwa minus 70 Millimeter; im Juli 2022 waren es jedoch im Deutschlandmittel minus 158 Millimeter. Vor allem in der Mitte und im Süden Deutschlands litten die Kulturen zunehmend unter Trocken- und zeitweise unter Hitzestress. Die Folge waren Notreife im Getreide, fehlender Aufwuchs im Grünland sowie regional Welkeerscheinungen bei Zuckerrüben. Im Mais wurden die Kolben zum Teil nur reduziert oder gar nicht ausgebildet. Im Obst- und Weinbau zeigten sich Sonnenbrandschäden. Die Ernte von Winterweizen begann im Deutschlandmittel etwa sieben Tage vor dem langjährigen Mittelwert, was vor allem der Trockenheit zuzuschreiben ist. Zum Monatsende waren Raps und Wintergetreide weitgehend gedroschen. Mit dem Erntebeginn früher Apfelsorten am 21. Juli (im Deutschlandmittel) wurde der phänologische Spätsommer eingeleitet. Witterungsbedingt herrschte über weite Strecken des Monats hohe bis sehr hohe Wald- und Flurbrandgefahr.

Anfang August wurde erneut heiße nordafrikanische Luft herangeführt. Diese wurde bald von einer aus Nordwesten heranziehenden Kaltfront verdrängt, wobei es regional teils heftige Gewitter gab. Diese Niederschläge bedeuteten allerdings angesichts der weithin vorliegenden Dürresituation nicht mehr als den berühmten „Tropfen auf dem heißen Stein“. Auch die Abkühlung war nur von kurzer Dauer. Nach Durchzug der Front baute sich eine umfangreiche Hochdruckzone von den Britischen Inseln bis weit nach Osteuropa auf und führte in der zweiten Augustwoche zu anhaltender, wenn auch nicht so extremer Hitze. Das hochsommerliche Wetter sorgte in der ersten Augusthälfte für eine weitere Verschlechterung der Bodenfeuchte-situation. Zur Monatsmitte wies die Feuchte der obersten 30 Zentimeter vom Westen und Südwesten bis in den Osten Deutschlands fast flächendeckend sehr niedrige Werte von unter zehn Prozent nutzbarer Feldkapazität auf. Zu Beginn der dritten Augustwoche zogen einige Gewitter über Nord- und Ostdeutschland, die örtlich heftigen Starkregen brachten. Nach kurzem Zwischenhocheinfluss und erneut Temperaturen verbreitet über 30 Grad Celsius führte zum Ende der Woche im Süden extremer Dauerregen mit örtlich mehr als 100 Litern pro Quadratmeter innerhalb kurzer Zeit sogar zu Hochwasseralarm an kleineren Flüssen. In Teilen des Westens fiel jedoch, wie schon seit Wochen, überhaupt kein Niederschlag. Besonders vom Westen bis in die Mitte hielt die Dürre unvermindert an, während diese neben dem Süden auch im Osten durch teils ergiebige Niederschläge etwas abgeschwächt wurde (vgl. Kartenmaterial im Anhang). Längerfristige Wettermodelle lassen für die kommenden Wochen unterdurchschnittliche Niederschläge und überdurchschnittliche Temperaturen erwarten.

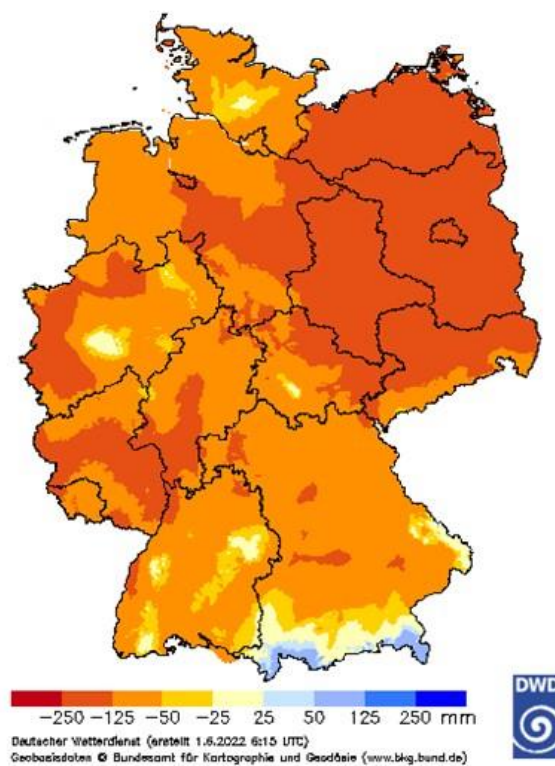
Klimatische Wasserbilanz 01.09.2021 – 30.11.2021



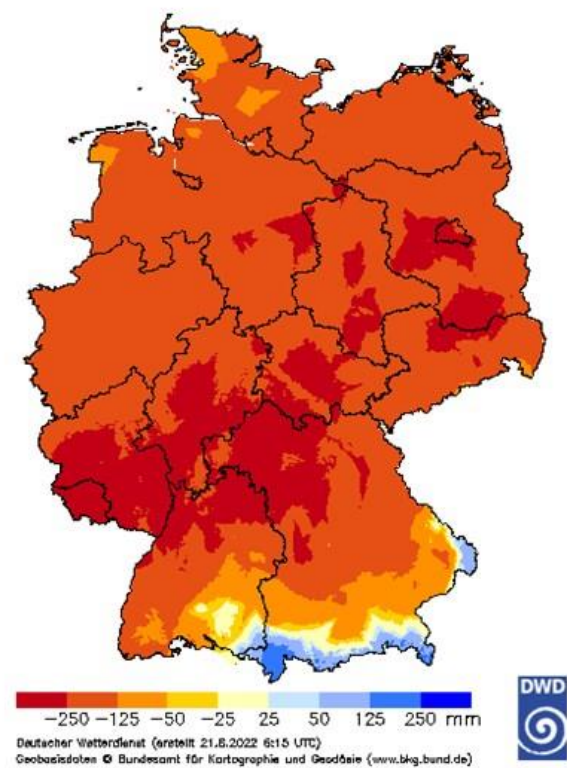
Klimatische Wasserbilanz 01.12.2021 – 28.02.2022



Klimatische Wasserbilanz 01.03.2022 – 31.05.2022



Klimatische Wasserbilanz 01.06.2022 – 20.08.2022



Quelle: <https://www.dwd.de/DE/leistungen/wasserbilanzq/wasserbilanzq.html>

Auswirkungen der Klimakrise:

Witterungsbedingte Vegetationsschäden

Nachdem im Vorjahr Dauer- und Starkregenereignisse für massive, regional sogar katastrophale Schäden gesorgt hatten, stand und steht die Vegetationsentwicklung 2022 überwiegend im Zeichen von Hitze und Trockenheit. Auch das Erntejahr 2022 verdeutlicht damit - ähnlich der Situation der Trockenjahre 2018 bis 2020 - die zunehmenden Probleme der Landwirtschaft durch die Klimakrise.

Abgesehen vom Februar und April weisen bisher alle Monate des laufenden Jahres (einschließlich August) ein Niederschlagsdefizit auf, wobei wie üblich erhebliche regionale und lokale Unterschiede zu beobachten sind, was sich wiederum auf die jeweiligen regionalen und lokalen Ernteergebnisse auswirkt. Insgesamt wiederholt sich im Jahr 2022 das Muster einer ausgeprägten Frühjahrs- und Sommertrockenheit wie im Jahr 2018. Der Sommer 2022 entspricht von der Mitteltemperatur her derzeit weitgehend dem im Jahr 2019 und liegt noch geringfügig unter 2018. Dass der bisherige Temperaturrekord von 2003 erreicht wird, erscheint eher unwahrscheinlich.

Im Vergleich zur aktuellen Referenzperiode 1991 bis 2020 besteht für den meteorologischen Sommer 2022 bisher (1. Juni bis 20. August) im Deutschlandmittel ein Niederschlagsdefizit von rund 40 Prozent. Statt der üblicherweise zu erwartenden rund 210 Liter pro Quadratmeter während der drei Sommermonate sind bis zum 20. August lediglich 125 Liter gefallen. Am größten fällt das Defizit im Saarland mit 61 Prozent weniger Niederschlag aus. Im Norden ist der Mangel weniger ausgeprägt. Für Mecklenburg-Vorpommern beläuft sich das Defizit auf 34 Prozent und für Schleswig-Holstein auf 37 Prozent; dort wurden auch die insgesamt besten Ernteergebnisse erzielt.

Bei den bereits geernteten Winterkulturen waren die Erträge vielfach höher als die geringen Niederschlagsmengen erwarten ließen. Die Bodengüte und das Wasserhaltevermögen der einzelnen Standorte oder aber die Möglichkeit einer Beregnung spielten hier eine entscheidende Rolle. Empfindlicher getroffen von dem Niederschlagsmangel während der für die Ertragsbildung relevanten Entwicklungsphasen wurden die Sommerungen Kartoffeln, Mais und Zuckerrüben. Hier sind spürbare Ernteeinbußen zu erwarten. Einige Prognosen deuten darauf hin, dass auch die kommenden Wochen tendenziell eher zu trocken und zu warm sein werden. Falls dies so eintrifft, ist nicht ausgeschlossen, dass - bezogen auf das Gesamtjahr - der bisherige Negativrekord des Jahres 1959 eingestellt wird. Dies kann sich negativ auf die Perspektiven für das Erntejahr 2023 auswirken. Wo die oberen Bodenschichten immer noch ausgetrocknet sind, findet die Nacherntebearbeitung der Flächen unter ungünstigen Bedingungen statt und führt zu erhöhtem Treibstoffverbrauch sowie Materialverschleiß. Die Aussaat von Zwischenfrüchten und Winterraps, gegebenenfalls auch von Wintergetreide - wenn der Niederschlagsmangel noch länger andauert -, ist problematisch, weil dem Saatgut das Wasser zum Keimen und zum Teil auch zur Jugendentwicklung fehlt.

Die anhaltende Trockenheit führte auch in diesem Jahr in Verbindung mit einer außergewöhnlich großen Zahl an Sommertagen und „Heißen Tagen“ zu teilweise dramatisch sinkenden Flusspegeln sowie vermehrten Wald- und Feldbränden. Nach Schätzungen des EU-Waldbrandinformationssystems EFFIS³ war das Ausmaß von Waldbränden bis Mitte August in Deutschland bereits deutlich größer als im Dürrejahr 2018; damals waren insgesamt rund 2.350 Hektar betroffen, im regenreichen Vorjahr 2021 nur 148 Hektar und in diesem Jahr rund 4.300 Hektar⁴.

Zum Ausmaß der Feldbrände in Deutschland liegen keine statistischen Angaben vor. Da diese häufig bereits abgeerntete Flächen betreffen, sodass nicht immer der Aufwuchs vernichtet wird, sind brandbedingte Ernteverluste zwar im Einzelfall für die betroffenen Betriebe schmerzlich, wirken sich aber auf die regionale und

³ <https://effis.jrc.ec.europa.eu/apps/effis.statistics/estimates>

⁴ https://www.ble.de/DE/BZL/Daten-Berichte/Wald/wald_node.html

nationale Versorgungssituation nicht aus. Erfahrungsgemäß gelingt es in Deutschland bisher in der Regel, Feldbrände durch eine enge Zusammenarbeit zwischen Feuerwehr, Landwirten und Landwirtinnen rasch einzugrenzen.

Aus der Auswertung von Satellitendaten ergibt sich, dass bis zum Ende der 32. Kalenderwoche in Deutschland insgesamt (einschließlich Wald) rund 55.000 Hektar von Bränden betroffen waren.⁵

Im Anschluss an die wiederholten Hitzeperioden dieses Sommers kam es vielfach zu einem schlagartigen Wetterumschwung mit Unwettercharakter. Hiervon waren viele Regionen im Bundesgebiet betroffen, die Unwetterschäden oft jedoch lokal begrenzt.

Am 20. Mai richtete das Sturmtief „Emmelinde“ in einem Streifen von der Köln-Aachener Bucht über Koblenz und Neuwied, in der Pfalz und bis nach Mannheim erhebliche Schäden an. Der Großraum Heilbronn, das nördliche Franken sowie die Hallertau (Hopfenanbau) waren weitere Schadensschwerpunkte. Einen Monat später folgte auf die Rekordhitze durch Hoch „Efim“ erneut ein schadensträchtiges Sturmtief. An der sich vom Südwesten zur Oberpfalz erstreckenden Kaltfront bildeten sich Schauer, die sich südlich der Donau zu schweren Gewittern entwickelten und örtlich von Hagel und schweren Sturmböen begleitet Unwettercharakter annahmen. Tief „Ophelia“ sorgte vor allem auf einem 300 Kilometer langen Streifen von Günzburg bis nach Bad Füssing teils für Totalschäden in Mais, Getreide und Rüben. Aber auch die Hallertau war erneut betroffen. Zu Beginn der letzten Juliwoche zerstörten Gewitterzellen weitere noch nicht abgeerntete Bestände an Getreide, Raps, Mais und Erbsen an der Grenze zwischen Hessen und Thüringen, in Mecklenburg-Vorpommern, in Oberfranken und im baden-württembergischen Ostalbkreis.

Im Vergleich zum Vorjahr fällt die Schadensbilanz durch Unwetter zum Stand Ende Juli geringer als im Vorjahr aus, was unter anderem mit dem sehr frühen Erntebeginn zusammenhängt. Eine Schätzung aus der Versicherungswirtschaft geht vorläufig von einer Schadenssumme von rund 130 Millionen Euro unter Einschluss der nicht versicherten Flächen aus.

Im Gesamtkontext der Klimakrise stellen diese in Bezug auf Unwetterfolgen erfassten Summen nur einen kleinen Ausschnitt der enormen gesamtwirtschaftlichen und gesellschaftlichen Schäden dar. Eine Studie des Prognos-Institutes, die im Auftrag des Bundesministeriums für Wirtschaft und Klimaschutz gemeinsam mit dem Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, nukleare Sicherheit und Verbraucherschutz durchgeführt wurde, schätzt allein die in den Jahren 2018 und 2019 in der Land- und Forstwirtschaft durch Hitze und Trockenheit entstandenen Schäden auf eine Größenordnung von mehr als 25 Milliarden Euro; darunter fallen 4,4 Milliarden Euro auf Ertragseinbußen in der Landwirtschaft.⁶ Für das laufende Erntejahr sind derartige Kalkulationen noch nicht möglich, da die Ernte verschiedener Kulturen, die besonders unter der Trockenheit gelitten haben, wie Kartoffeln, Körnermais und Zuckerrüben, teils noch bevorsteht.

In weiten Regionen Deutschlands stehen die landwirtschaftlichen Betriebe vor der Herausforderung, ihre Anbausysteme an die sich verändernden klimatischen Rahmenbedingungen anzupassen. Diese reichen von der Zunahme der Winterniederschläge mit erhöhtem Risiko für Erosion und Nährstoffauswaschung, über zunehmende Trockenperioden in den Hauptwachstumsphasen, zu Starkregenereignissen mit Bodenerosion und Überschwemmungen. Als einer der vielversprechendsten Ansätze zur Verbesserung der Klimaresilienz gilt, neben einer veränderten Bestandesführung, einer Etablierung von Erosionsschutzstreifen und einer Anpassung der Bodenbearbeitungsverfahren sowie der Bewässerungstechnik, die Erhöhung der Biodiversität in Agrarökosystemen und damit die Diversifizierung von Fruchtfolgen. Um diesen Anpassungsprozess voranzutreiben, bildet die Weiterentwicklung von Anbausystemen einen Schwerpunkt der Forschungsförderung des Bundes. Dies umfasst insbesondere folgende Aspekte:

⁵ <https://gwis.jrc.ec.europa.eu/apps/gwis.statistics/seasonaltrend>

⁶ <https://www.prognos.com/de/folgen-klimakrise>

- die Erweiterung des Anbauspektrums um angepasste Kulturpflanzensorten und -arten mit guter Hitze- und Trockenstresstoleranz, hoher Nährstoffmobilisierung und -anreicherung sowie gutem Vorfruchtwert in der Fruchtfolge,
- die optimierte Anordnung von Kulturen in der Fruchtfolgegestaltung, um unter anderem die Wassernutzungseffizienz zu maximieren und das Nährstoffauswaschungspotential zu minimieren,
- die Aufhebung der zeitlichen und räumlichen Trennung von Haupt- und Zwischenfrüchten in Form von Misch- oder Streifenanbau mit artendiversen Mischungen,
- die stärkere Integration von Unter- und Beisaatenmischungen in konventionellen Anbausystemen über die gesamte Rotation,
- die Erweiterung und Weiterentwicklung hierfür geeigneter artenreicher Zwischenfrucht- und Untersaatmischungen,
- die Weiterentwicklung und Anpassungen von Produktionssystemen und -techniken in der Praxis.

Diese Forschungsschwerpunkte zielen darauf ab, das Kulturpflanzenspektrum zu erweitern, unter anderem durch die Identifizierung geeigneter Bei- und Untersaaten für verschiedene Hauptkulturen und die Weiterentwicklung bestehender Verfahren zur Aussaat und Kulturführung von Haupt-, Zwischenfrüchten und Untersaaten. Somit leisten die geförderten Vorhaben einen Beitrag zur nachhaltigen Weiterentwicklung von Anbausystemen und zur Erhöhung der Diversität und Klimaresilienz von Agrarökosystemen.

Ernteaussichten und Marktlage bei Getreide und Ölsaaten

Getreide

Weltmarkt: Angriffskrieg gegen die Ukraine beeinträchtigt Versorgung im globalen Süden

Die Prognosen zur Entwicklung der globalen Getreidemärkte wurden in den letzten Monaten wiederholt revidiert. Im Mittelpunkt standen einerseits dabei die Vegetationsbedingungen, die immer häufiger durch ertragsrelevante Extremereignisse infolge der Klimakrise bestimmt werden, also der sogenannte „Wettermarkt“. Mit dem russischen Überfall auf die Ukraine am 24. Februar 2022 kam andererseits ein neuer wichtiger Bestimmungsfaktor hinzu. Beide Länder gehören zu den großen Getreideproduzenten und -exporteuren der Welt. Durch die von Russland zu verantwortende Blockade des Seewegs über das Schwarze Meer und die Beschädigung wichtiger Infrastruktureinrichtungen in den Schwarzmeerhäfen kamen die Exporte aus der Ukraine schlagartig zum Erliegen. Zahlreiche Länder, die ihren Importbedarf an Nahrungsgetreide zu einem hohen Anteil aus der Ukraine deckten, aber auch die internationale Nahrungsmittelhilfe, insbesondere das World Food Programme, waren damit ab Februar unvorbereitet von Nachschublieferungen abgeschnitten. Dies hatte gravierende Folgen für die Ernährungssicherheit in vielen Ländern, insbesondere in Nordafrika, im Nahen Osten und in Asien. Eine teilweise massive Beschleunigung der Nahrungsmittelpreisinflation und zahlreiche einseitige handelspolitische Restriktionen waren anschließend zu beobachten. Der russische Angriffskrieg hat also eine in vielen Weltregionen ohnehin durch Covid19-Pandemie, Klimakrise und andere militärischer Konflikte angespannte Ernährungssituation weiter verschärft. Es ist offensichtlich, dass Russland nicht davor zurückschreckte, auch den Hunger in der Welt für seine Zwecke zu instrumentalisieren. Auch die Ungewissheit, ob und was man in der Ukraine unter Kriegsbedingungen überhaupt säen und in diesem Sommer ernten könnte, verunsicherte die Märkte im Frühjahr sehr stark.

Neuere positiv stimmende Fundamentaldaten, die Bemühungen, Getreideexporte aus der Ukraine auf alternative Routen zu verlagern, und die am 22. Juli 2022 getroffene Vereinbarung zur Schaffung eines sicheren Korridors für Exporte über das Schwarze Meer⁷ haben diese Befürchtungen etwas abschwächen können, was die Märkte umgehend mit sinkenden Preisen quittierten. Die Marktbeteiligten beobachten aber weiter sehr aufmerksam, ob diese Absprachen der Realität standhalten. Zweifel an der Vertragstreue Russlands können daher sehr schnell zu Preisausschlägen nach oben führen.

Der Internationale Getreiderat (IGC) war noch in seiner Julischätzung von einer zu erwartenden globalen Getreidemenge (ohne Reis) von rund 2.252 Millionen Tonnen, darunter 770 Millionen Tonnen Weizen, für das Wirtschaftsjahr 2022/23 ausgegangen. In der inzwischen vorliegenden Augustschätzung wurde die Erwartung für Weizen auf 778 Millionen Tonnen erhöht. Zugleich hat der IGC jedoch die Erntemenge bei Mais um 10 Millionen reduziert und erwartet aufgrund dessen auch eine geringere Gesamtgetreidemenge von 2.248 Millionen Tonnen. Dies wäre ein Rückgang um 1,9 Prozent gegenüber dem Vorjahr. Die globale Nachfrage schätzt der IGC inzwischen auf 2.274 Millionen Tonnen (-0,7 Prozent gegenüber Vorjahr). Bei den Endbeständen wird ein Rückgang um 4,3 Prozent auf 577 Millionen Tonnen angenommen. Die „stocks-to-use ratio“ als Maßstab für die Sicherung der Anschlussversorgung würde damit auf nunmehr 25,4 Prozent sinken, was aber insgesamt noch keine Versorgungskrise signalisiert. Als kritisch werden üblicherweise bei diesem Indikator Werte unter 20 Prozent angesehen.

Weitere Informationen zu den IGC-Erwartungen im Hinblick auf die beiden wichtigsten Getreidearten Weizen und Mais sind aus der nachstehenden Tabelle ersichtlich. Das sich anschließende Schaubild zeigt die Entwicklung des Weltgetreidemarktes seit dem Wirtschaftsjahr 2007/08 (Finanzkrise).

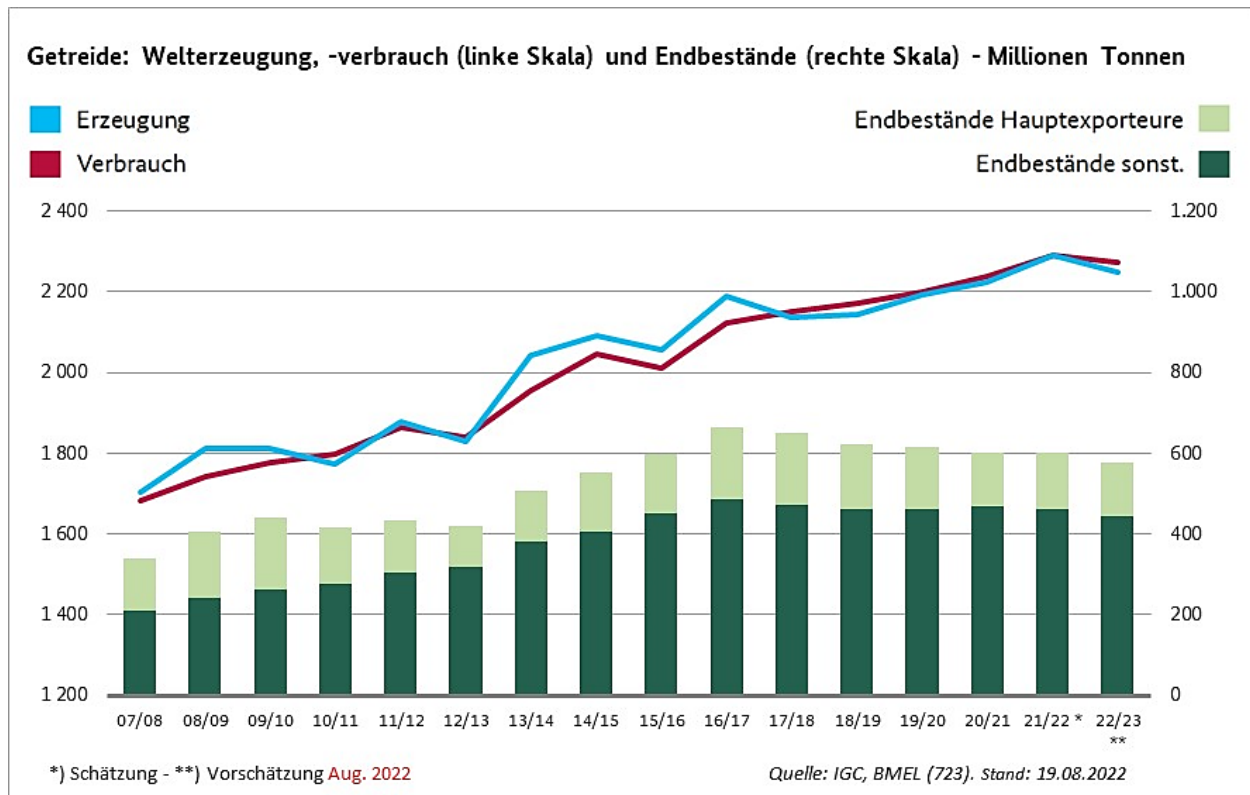
Weltgetreidebilanz (ohne Reis) Millionen Tonnen

Gliederung	2018/19	2019/20	2020/21	2021/2022 Schätzung	2022/23 Vorschätzung
WEIZEN					
Erzeugung	732	761	774	781	778
Handel	169	186	190	197	193
Verbrauch	740	745	771	780	783
Endbestände	260	276	279	280	275
dar. Hauptexportländer ¹⁾	69	62	60	64	61
MAIS					
Erzeugung	1.135	1.131	1.136	1.219	1.179
Handel	165	175	188	179	173
Verbrauch	1.152	1.160	1.155	1.215	1.197
Endbestände	326	298	279	283	265
GETREIDE					
Erzeugung insgesamt	2.145	2.192	2.226	2.291	2.248
Handel	365	397	426	424	409
Verbrauch	2.171	2.199	2.238	2.291	2.274
Endbestände	623	617	603	603	577
dar. Hauptexportländer ¹⁾	163	154	133	143	134

1) Argentinien, Australien, Kanada, EU, Kasachstan, Russland, Ukraine, USA.

Quelle: IGC (Aug. 2022)

⁷ <https://www.un.org/en/black-sea-grain-initiative/vessel-movements>



Optimistischer als der IGC im Juli zeigten sich die Analysten des US-amerikanischen Landwirtschaftsministeriums (USDA) in ihrem jüngsten, am 12 August 2022 veröffentlichten Bericht „World Agricultural Supply and Demand Estimates“ (WASDE) hinsichtlich der Ernteergebnisse. Mit knapp 780 Millionen Tonnen sagt das USDA einen neuen Produktionsrekord beim Weizen voraus. Allerdings wird mit 789 Millionen Tonnen auch ein höherer Verbrauch unterstellt. Die Erwartung lautet ebenso wie beim IGC, dass der Verbrauch die Erzeugung übersteigen wird und die Vorräte sinken werden, nach Ansicht des USDA auf den niedrigsten Stand in den letzten sechs Jahren. Als Hauptursachen für die erwartete höhere Weizenproduktion werden gute Ernten in Russland, China und Australien genannt.

Aufgrund einer größeren Anbaufläche für Winter- und Sommerweizen sowie besserer Erträge hält das USDA in Russland eine Rekordernte von 88 Millionen für möglich. Für die Ukraine geht das USDA von 19,5 Millionen Tonnen Weizen aus (nach 33 Millionen Tonnen im Vorjahr). Damit würden auch in dieser Ausnahme-saison diese beiden Länder für fast 14 Prozent der Weltweizenernte stehen. Bei den Exporten von insgesamt knapp 209 Millionen werden für Russland 42 Millionen Tonnen (20 Prozent) und für die Ukraine 11 Millionen (fünf Prozent) veranschlagt.

Bei Mais hat das USDA seine Produktionsschätzung im Vergleich zum Vormonat wegen der schlechten Aus-sichten in Europa ebenfalls zurückgenommen und erwartet mit knapp 1.185 Millionen Tonnen ein etwas niedrigeres Ergebnis als der IGC. Im Hinblick auf die Ukraine, die in der Vergangenheit ein wichtiger Mais-exporteur war, wurden die Schätzungen gegenüber dem Vormonat angehoben, bei der Produktion von 25 auf 30 Millionen Tonnen, beim Export von neun auf 12,5 Millionen Tonnen. Damit könnte die Ukraine knapp sieben Prozent zu den weltweiten Exporten beitragen; im Wirtschaftsjahr 2020/21 waren es 13 Prozent.

Von der ukrainischen Ware geht insofern Druck aus, als es an Lagerkapazität fehlt. Aufgrund der russischen Blockade ist deutlich weniger Ware des Vorjahres abgeflossen, und zugleich muss die neue Ernte unterge-bracht werden. Um hier Entlastung zu schaffen, gibt es verschiedene Initiativen zur Schaffung von temporä-ren Lagermöglichkeiten und zum Ausbau von Transportrouten auf dem Landweg und über die Donau als

Alternative zum Seetransport. Die Differenz zwischen den Weltmarktpreisen und den ukrainischen Exportpreisen hat sich mit der Wiederaufnahme der Verschiffung über den Getreidekorridor im Schwarzen Meer zwar etwas verringert. Problematisch hinsichtlich der Finanzierung der nächsten Aussaat sind für die ukrainischen Landwirte jedoch die sich aus den hohen Logistikkosten ergebenden Abschlüsse.

Die derzeitigen Marktprognosen zeigen, dass trotz einer tendenziell verengten Versorgungslage global genügend Getreide zur Verfügung stehen dürfte, um den Bedarf für die Humanernährung zu sichern. Nach wie vor ist also eher ein Verteilungs- als ein Mengenproblem zu beobachten. Eine zentrale Voraussetzung für die weltweite Ernährungssicherung ist daher, dass der notwendige Handelsaustausch zwischen den Export- und den Importregionen störungsfrei ablaufen kann.

Europäische Union: Trotz schwacher Ernte erhöhte Exporte erwartet

Die Turbulenzen auf den internationalen Getreidemärkten bestimmen auch die Perspektiven der Getreideerzeugung und die Preisentwicklung in der Europäischen Union. Bei der Aussaat des Wintergetreides im Herbst 2021 waren bereits die anziehenden Betriebsmittelpreise spürbar, insbesondere bei Düngemitteln und Treibstoffen. Die Anbauentscheidungen in Bezug auf das Sommergetreide erfolgten dann maßgeblich unter dem Eindruck der Marktverwerfungen infolge des Krieges gegen die Ukraine.

Die Getreideanbaufläche zur Ernte 2022 in der EU-27 wurde Ende Juli von den Kommissionsdienststellen insgesamt auf rund 52,1 Millionen Hektar und damit um 0,2 Prozent höher als im Vorjahr veranschlagt. Für Weichweizen, die wichtigste Getreideart in der EU, liegt die Schätzung bei knapp 21,8 Millionen Hektar. Gegenüber dem Vorjahr bleibt der Anbau damit weitgehend stabil, jedoch mit regionalen Unterschieden. Während in Frankreich der Anbau eingeschränkt wurde, gab es deutliche Flächenzuwächse in Spanien, Finnland und den baltischen Ländern. Der Anbau von Körnermais wurde im Vergleich zum Vorjahr um 1,2 Prozent auf rund 9,1 Millionen Hektar reduziert. Ein Grund hierfür könnte sein, dass mit Blick auf die hohen Düngemittelpreise und den Bewässerungsbedarf anspruchslosere Kulturen wie Hülsenfrüchte und Sonnenblumen gegenüber Körnermais bevorzugt wurden. Noch stärkere Rückgänge gegenüber dem Vorjahr gab es beim Anbau von Hartweizen (-4,4 Prozent) und Hafer (-3,4 Prozent). Dies überrascht etwas, da beide Getreidearten von der Verarbeiterseite sehr gefragt waren und sind: der für die Pastaherstellung benötigte Hartweizen wegen des letztjährigen katastrophalen Ernteergebnisses in Nordamerika und Hafer als Rohstoff für im Trend liegende Nahrungsmittel wie Milchersatzprodukte. Deutlich zugelegt hat lediglich der Gerstenanbau (+3,9 Prozent).

Stärker als die Veränderungen der Anbauflächen wirken sich in diesem Jahr die in Teilen des Unionsgebietes schwierigen bis regional verheerenden Vegetationsbedingungen auf das Ernteergebnis aus. Anhaltende Trockenheit, teilweise sogar historische Dürre, hohe Temperaturen über lange Phasen und fehlende Bewässerungsmöglichkeiten haben insbesondere im Mittelmeerraum, aber auch in Frankreich, Rumänien und auf dem Balkan zu massiven Ertragseinbußen bis hin zu Totalausfällen geführt – letzteres wird auch im Hinblick auf die Reisernte in Italien befürchtet. Schäden verursachte zudem nicht nur die Trockenheit, sondern auch etliche Unwetterereignisse mit Sturm, Hagel und Starkregen.

Die EU-Kommission hat ihre Schätzungen zur Getreideernte im Wirtschaftsjahr 2021/22 vor diesem Hintergrund in den Sommermonaten mehrfach nach unten revidiert. Ende Juli lag die Erwartung bei nur noch 278,5 Millionen Tonnen Getreide insgesamt (davon 123,9 Millionen Tonnen Weichweizen). Gegenüber der Vorjahresernte wäre dies eine Verringerung um 5,2 Prozent beziehungsweise um 2,4 Prozent gegenüber dem bereinigten fünfjährigen Durchschnitt. Besonders hoch fallen die Ernterückgänge in regionaler Hinsicht in Rumänien (-12,6 Prozent), Spanien (-11,4 Prozent), Ungarn (-10,9 Prozent) und Italien (-10,8 Prozent) aus. Außer bei Hafer werden für alle Getreidearten rückläufige Erntemengen vorhergesagt. Die stärksten Einbrüche gegenüber dem Vorjahr weisen Körnermais (-9,5 Prozent), Hartweizen (-8,3 Prozent) und Weichweizen (-4,8 Prozent) auf. Beim Hartweizen wird die niedrigste EU-Ernte seit 1995 erwartet. Ursächlich für

den starken Produktionsrückgang bei Mais sind trockenheitsbedingte Ertragseinbußen vor allem in Italien und Rumänien - aber auch in Deutschland, Spanien, Frankreich und der Slowakei.

Der geschätzte Verbrauch in der EU-27 für das Wirtschaftsjahr 2022/23 beläuft sich (Stand Juli) auf rund 258,2 Millionen Tonnen (Vorjahr: 260,5 Millionen Tonnen). Trotz der kleineren Ernte werden zunehmende Drittlandsexporte erwartet; angesichts der Suche vieler Länder mit hohem Importbedarf nach Ersatz für Lieferungen aus der Schwarzmeerregion ist dies eine durchaus realistische Perspektive. Die derzeitige Annahme der EU-Kommission für das laufende Wirtschaftsjahr liegt bei rund 52,5 Millionen Tonnen Getreide insgesamt, darunter 36 Millionen Tonnen Weizen. Auch das USDA geht davon aus, dass die EU in den kommenden Monaten eine wichtige Rolle im globalen Getreidehandel spielen wird, vor allem im Hinblick auf Verkäufe in den Nahen Osten und nach Nordafrika.

Auf der Importseite wächst angesichts der schlechten EU-Ernte und trotz verringertem Bedarf zur Futtermittelherstellung der Einfuhrbedarf an Körnermais. Erwartet wird, dass die Ukraine weiterhin ein wichtiger Lieferant sein wird, wobei einerseits unklar bleibt, in welchem Umfang die Transporte über den Seeweg wiederaufgenommen werden und andererseits in welchem Maße die Effizienz und die Nutzung der alternativen Routen (Donau, Eisenbahn, LKW) gesteigert werden kann. Auch die Importe aus Brasilien, Kanada und den USA dürften zunehmen.

Bei den Getreidevorräten prognostiziert die EU-Kommission einen Rückgang um fast zehn Millionen Tonnen von 49,4 Millionen Tonnen Anfangsbestand auf 39,6 Millionen Tonnen Endbestand. Auf einem vergleichbaren Niveau lagen die Bestände im Wirtschaftsjahr 2018/19, dessen Ernte ebenfalls durch durrebedingte Einbußen gekennzeichnet war.

Die jeweils aktuell vorliegenden Schätzungen der EU-Kommission zur Getreideernte sind unter dem nachstehenden Link verfügbar:

https://circabc.europa.eu/sd/a/2f20cdb4-6113-48d8-9990-b1ac7edd2e2a/Cereals_bs_EUROPA_EU.xlsx

Deutschland: Regional unerwartet gute Ergebnisse, jedoch starker Einbruch bei Körnermais

Die Getreideanbaufläche variiert von Jahr zu Jahr, je nach Witterungsverlauf und Markteinschätzung der Anbauer. Eine wichtige Rolle bei der Anbauplanung spielen die Wettbewerbsverhältnisse der verschiedenen Ackerkulturen zueinander und die politischen Rahmenbedingungen. Aktuell liegt der Flächenanteil von Getreide zur Körnergewinnung bezogen auf die Ackerfläche im Bundesdurchschnitt bei knapp 53 Prozent.

Nach den vorläufigen Ergebnissen der Bodennutzungshaupterhebung beläuft sich die Anbaufläche von Getreide zur Körnergewinnung insgesamt in diesem Jahr auf gut 6,1 Millionen Hektar. Im Vergleich zum Erntejahr 2021 steigt die Anbaufläche leicht um 1,2 Prozent; gegenüber dem sechsjährigen Durchschnitt ergibt sich eine Verringerung um 1,2 Prozent. Die Flächenentwicklung nach Getreidearten ist im Einzelnen aus Tabelle 1 im Anhang (gesonderte Datei) ersichtlich.

Die Bedingungen für die Aussaat und das Auflaufen des Wintergetreides im Herbst 2021 waren im Hinblick auf die Bodenfeuchtigkeit überwiegend gut. Teilweise erfolgte die Bestellung nassebedingt etwas verzögert. Die meisten Bestände durchliefen eine gute Herbstentwicklung. Durch den milden Winter war die Umbruchrate äußerst gering. Nach Auffüllung der Bodenwasservorräte durch die Niederschläge im Januar und Februar erfolgte auch die Aussaat des Sommergetreides zumeist unter günstigen Bedingungen. Probleme durch Trockenheit wurden regional sehr unterschiedlich und zu unterschiedlichen Zeitpunkten spürbar, besonders früh etwa in Sachsen-Anhalt. Aufgrund der hohen Temperaturen und starken Sonneneinstrahlung setzte die Abreife, teilweise auch Notreife des Halmgetreides recht früh ein. In einigen Regionen begann die Wintergerstenernte bis zu drei Wochen früher als üblich. Da es nur wenig Unterbrechungen durch Regentage gab, verliefen die Erntearbeiten sehr zügig, und vielfach war die Getreideernte bereits Ende Juli

abgeschlossen. Erfreulicherweise war kein Nachtrocknen des Erntegutes erforderlich, angesichts der hohen Energiekosten ein wichtiger Aspekt im Hinblick auf die Wirtschaftlichkeit des Getreideanbaus.

Bisher wurden rund 93 Prozent (Vorjahr: 79 Prozent) der Probeschnitte und rund 71 Prozent (Vorjahr: 40 Prozent) der Volldrusche, die als Stichprobe für die diesjährige Besondere Ernte- und Qualitätsermittlung (BEE) ausgewählt wurden, durchgeführt.

Im Durchschnitt aller Getreidearten (ohne Körnermais) erreicht der Hektarertrag nach bisherigem Kenntnisstand in diesem Jahr 70,2 Dezitonnen. Dies sind 4,1 Prozent mehr als im Vorjahr und 3,7 Prozent mehr als im Mittel der Jahre 2016 bis 2021. Tabelle 2 und Schaubild 1 im Anhang (gesonderte Datei) zeigen die Entwicklung differenziert nach den einzelnen Getreidearten. Schaubild 2 enthält die Erntemengen für Getreide insgesamt (ohne Körnermais) nach Bundesländern.

Die Getreideernte insgesamt (ohne Körnermais) wird sich voraussichtlich auf rund 39,7 Millionen Tonnen belaufen und fällt damit in diesem Jahr um 4,8 Prozent höher als im Vorjahr aus. Gegenüber dem sechsjährigen Durchschnitt ergibt sich eine Zunahme um 1,5 Prozent. Regional sieht das Bild jedoch sehr unterschiedlich aus. Die höchsten Zuwächse im mehrjährigen Vergleich weisen Schleswig-Holstein (+10,9 Prozent), Mecklenburg-Vorpommern (+8,6 Prozent), Nordrhein-Westfalen (+6,5 Prozent) und Niedersachsen (+6,2 Prozent) auf. Den mit Abstand stärksten Rückgang hat Bayern (-6,7 Prozent) zu verbuchen.

Die wichtigste und zudem die ertragreichste Getreidekultur ist in Deutschland nach wie vor der Winterweizen. Die Anbaufläche wurde gegenüber dem Vorjahr leicht um 0,8 Prozent auf 2,89 Millionen Hektar erhöht. Damit entfallen 47 Prozent der gesamten Getreidefläche auf Winterweizen. Im Durchschnitt liegt der Hektarertrag bei 76,2 Dezitonnen. Die Erntemenge an Winterweizen erreicht damit etwas mehr als 22 Millionen Tonnen. Im Vergleich zum Vorjahr wäre das eine Zunahme um 4,6 Prozent. Hinter dem mehrjährigen Durchschnitt bleibt das Ergebnis jedoch um 0,8 Prozent zurück.

Die Anbaufläche von Sommerweizen wurde gegenüber dem Vorjahr um fast 70 Prozent ausgedehnt und beläuft sich auf rund 52.000 Hektar. Mit rund 55 Dezitonnen pro Hektar wird auch ein höherer Flächenertrag festgestellt. Infolge höherer Anbauflächen und höherer Flächenerträge liegt die Erntemenge mit rund 286.100 Tonnen deutlich über dem Niveau des Vorjahres (+81,2 Prozent) wie auch des mehrjährigen Durchschnitts (+10,9 Prozent).

Auch der Anbau von Hartweizen hat weiter zugenommen und schließt mit inzwischen knapp 41.000 Hektar näher zu Sommerweizen auf. Mit 53,2 Dezitonnen pro Hektar liegt der Flächenertrag etwas niedriger als im Vorjahr (-3,5 Prozent). Aufgrund der Flächenausdehnung ergibt sich dennoch eine höhere Erntemenge von rund 217.300 Tonnen, eine Zunahme um fünf Prozent im Vergleich zum Vorjahr und um 32 Prozent zum sechsjährigen Durchschnitt.

Der Roggenanbau wurde dagegen eingeschränkt. Mit rund 590.500 Hektar fällt die Anbaufläche um 6,4 Prozent geringer als im Jahr 2021 aus, bewegt sich aber in etwa auf dem Niveau des mehrjährigen Durchschnitts. Der Hektarertrag erreicht knapp 53 Dezitonnen. Aufgrund der geringeren Anbaufläche sinkt die Erntemenge auf rund 3,1 Millionen Tonnen, im Vergleich zum Vorjahr um 5,9 Prozent. Der sechsjährige Durchschnitt wird jedoch um 3,2 Prozent übertroffen.

Wintergerste ist nach Winterweizen die zweitwichtigste Getreideart in Deutschland. Sie fließt hauptsächlich in die Verfütterung, nicht nur für die Versorgung der heimischen Nutztierbestände, sondern auch über den Export. In den letzten Jahren hat sich vielfach gezeigt, dass die Wintergerste besonders gut mit der zunehmenden Trockenheit zurechtkommt, weil sie früher erntereif wird und die Wasservorräte aus den Winterniederschlägen besser nutzen kann. Dies ist auch in diesem Jahr wieder zu beobachten. Mit einer Erntemenge von rund 9,3 Millionen Tonnen werden die Ergebnisse der Vorjahre trotz einer Reduzierung der Anbaufläche (zwei Prozent weniger als 2021) deutlich übertroffen. Grund hierfür ist ein deutlicher Anstieg des

durchschnittlichen Hektarertrags auf rund 76,6 Tonnen, entsprechend einer Zunahme um 6,9 Prozent im Vergleich zum Vorjahr und um 10,3 Prozent im mehrjährigen Vergleich.

Sommergerste wird vor allem für die Malzherstellung angebaut; hierfür sind spezielle Rohstoffeigenschaften gefragt. Ware, die den Ansprüchen hinsichtlich Eiweiß- und Vollgerstenanteil nicht genügt, findet Verwendung als Futtergetreide und wird in der Regel deutlich schlechter bezahlt. Die Anbaufläche unterlag in den letzten Jahren starken Schwankungen; in diesem Jahr erfolgte nach dem Einbruch im Vorjahr wieder eine Flächenausweitung auf rund 371.000 Hektar. Der Hektarertrag hat sich auf 53,7 Dezitonnen verbessert. Insgesamt ergibt sich daraus eine Erntemenge von knapp zwei Millionen Tonnen; das sind 31,1 Prozent mehr als im Vorjahr und 7,1 Prozent mehr als im sechsjährigen Durchschnitt.

Der Trend zu einem vermehrten Anbau von Hafer hat sich nicht fortgesetzt, obwohl die Verarbeitungsunternehmen (insbesondere die Mühlen) einen steigenden Rohstoffbedarf vermelden. Gegenüber dem Vorjahr ist die Haferfläche um 9,5 Prozent gesunken und erreicht etwa 160.400 Hektar; im mehrjährigen Vergleich bedeutet dies aber immer noch ein Plus von 13,9 Prozent. Der durchschnittliche Hektarbetrag fällt mit 45,9 Dezitonnen besser aus als im Vorjahr (+6,1 Prozent) und als im mehrjährigen Vergleich (+4,8 Prozent). Die Erntemenge unterschreitet mit rund 735.700 Tonnen das Vorjahresergebnis um vier Prozent. Im Vergleich zum Durchschnitt der Jahre 2016 bis 2021 ergibt sich jedoch noch ein Plus von 19,4 Prozent.

Bei Triticale, die vor allem in Regionen mit hoher Viehdichte und oft für die eigene Futterversorgung angebaut wird, hielt der seit längerem zu beobachtende Anbaurückgang weiter an, wenn auch verlangsamt. Offenbar verliert die Triticale im Vergleich zu anderen Getreidearten zunehmend an Wettbewerbsfähigkeit. Außerdem sinkt mit rückläufigen Nutztierzahlen auch der Bedarf. Die Anbaufläche ging im sechsjährigen Vergleich um zehn Prozent zurück und lag zuletzt bei rund 325.500 Hektar. Der Hektarertrag hat sich in diesem Jahr verbessert und erreicht im Durchschnitt knapp 60 Dezitonnen. Damit ergibt sich im Vergleich zum Vorjahr eine um 2,2 Prozent höhere Erntemenge von rund 1,95 Millionen Tonnen. Im mehrjährigen Vergleich fällt das Ernteergebnis um 8,5 Prozent niedriger aus.

Während die Trockenheit beim Halmgetreide begrenzte Auswirkungen zeigte, insbesondere in Form von großen regionalen Unterschieden, sieht dies beim Körnermais überwiegend völlig anders aus. Die Anbaufläche von Körnermais wurde in diesem Frühjahr deutlich ausgeweitet, im Vergleich zum Vorjahr um 8,2 Prozent auf 466.200 Hektar. Da die EU als drittgrößter Maisimporteure der Welt ihre Einfuhren zu einem großen Teil aus der Ukraine bezog, entstand nach Kriegsbeginn eine erhebliche Lücke. Die damit verbundenen Preissteigerungen waren offenbar ein Anreiz für die hiesigen Betriebe, mehr Körnermais anzubauen. Die Witterungsbedingungen während der Vegetationsperiode waren für den Körnermais jedoch alles andere als optimal. Auf vielen Standorten fehlte das notwendige Wasser für den Biomassezuwachs, Hitzestress kam noch hinzu. Früh gelegte Bestände haben sich tendenziell am besten entwickelt, weil hier noch Reste der Winterfeuchtigkeit pflanzenverfügbar waren. Bei Spätsaaten macht sich die Dürreproblematik deutlicher bemerkbar. Im Vergleich zu einem Normaljahr sind die Pflanzen oftmals deutlich kleiner - teilweise nur kniehoch; es werden keine oder nur wenige Kolben ausgebildet; in den vorhandenen Kolben finden sich wenige und kleine Körner; teilweise verdorren die Pflanzen komplett. Zwar gibt es auch einige Regionen, wo mehr Niederschläge fielen und die Bestände besser aussehen, aber diese Flächen sind insgesamt überschaubar. Vor diesem Hintergrund zeichnen sich insgesamt starke dürrebedingte Einbußen bei der Körnermaisernte ab.

Da die Ernte von Körnermais deutlich später stattfindet als bei anderen Getreidearten, sind Ertragsschätzungen im August noch mit einer größeren Unsicherheit behaftet, zumal in diesem Jahr - ähnlich wie 2018 - davon auszugehen ist, dass zum Teil Körnermaisflächen vorzeitig gehäckselt werden und damit überhaupt nicht in Körnerform geerntet werden. Nach derzeitigem Stand, der sich auf Schätzungen aus sieben Bundesländern stützt, zeichnet sich ein durchschnittlicher Hektarertrag von rund 75 Dezitonnen ab. Damit würde sogar der Ertrag aus dem Dürrejahr 2018 (81,4 Dezitonnen je Hektar) noch unterschritten. Unter diesen Annahmen wäre eine Körnermaisernte von rund 3,5 Millionen Tonnen zu erwarten; dies wären 21,5 Prozent weniger als im Vorjahr und 12,7 Prozent weniger als im sechsjährigen Durchschnitt.

Das schlechte Ergebnis beim Körnermais drückt die Gesamtbilanz der deutschen Getreideernte deutlich nach unten. Für Getreide insgesamt, also einschließlich Körnermais, beläuft sich die diesjährige Ernteerwartung auf rund 43,2 Millionen Tonnen. Im Vergleich zum Vorjahr wären dies zwei Prozent mehr, im mehrjährigen Vergleich 2016 bis 2021 immerhin noch 0,2 Prozent mehr, sodass man unter Einschluss von Körnermais für das Bundesgebiet insgesamt derzeit eine durchschnittliche Getreideernte bilanzieren kann.

Hinsichtlich der Qualität der Getreideernte 2022 sind zum gegenwärtigen Zeitpunkt nur sehr vorsichtige Einschätzungen möglich. Von den BEE-Proben, die dem Max Rubner-Institut von den Ländern zur Untersuchung zur Verfügung gestellt werden, ist bisher nur eine zufällige Auswahl analysiert worden; repräsentativ für die deutsche Ernte sind diese Ergebnisse insofern noch nicht. Die Erfahrung aus früheren Jahren zeigt, dass die Endergebnisse, die im späteren BEE-Abschlussbericht veröffentlicht werden, sich noch deutlich verändern können.

Beim Weizen weisen die bis dato analysierten Proben einen Rohproteingehalt, der nach wie vor eine wesentliche Rolle bei der Bezahlung spielt, von 11,8 Prozent auf; bei der letztjährigen Ernte wurden im Schnitt 12,7 Prozent erreicht. Den höchsten durchschnittlichen Rohproteingehalt von 13,1 Prozent weisen die bisher vorliegenden Proben aus Thüringen auf. Dagegen liegen die Proben aus Nordrhein-Westfalen und Schleswig-Holstein, beides Länder mit hohen Hektarerträgen beim Weizen, unter 11 Prozent. Auch der Sedimentationswert, ein indirektes Maß zur Bestimmung der Proteinqualität, liegt mit 40 ml unter dem Niveau des Vorjahreswertes (47 ml). Insgesamt ist die Klebergüte als gut dehnbar und elastisch einzustufen, der reduzierte Feuchtklebergehalt im Schrot (23,1 Prozent; Vorjahr 24,3 Prozent) kann jedoch die fehlende Proteinmenge nicht kompensieren. Bezüglich des Kriteriums Fallzahl ist die diesjährige Weizenernte unproblematisch; sie liegt im Mittel bei 355 Sekunden. Das Hektolitergewicht zeigt sich in diesem Jahr überdurchschnittlich (78,8 kg/hl) und der Schmachtkornanteil (0,95 Gew. %) liegt unter den Werten der Vorjahre.

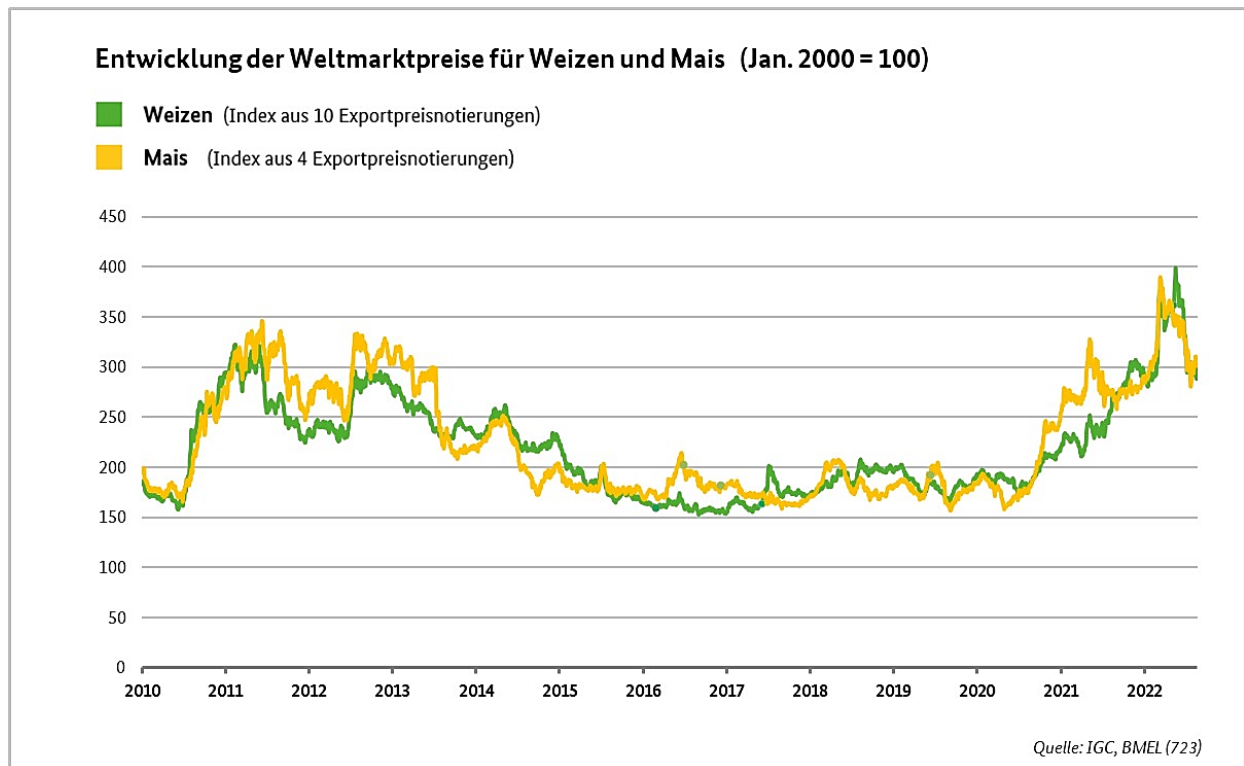
Beim Roggen erreichen alle analysierten Proben Brotroggenqualität. Bezüglich der Fallzahl, der Stärkebeschaffenheit und des Hektolitergewichts weisen die bislang untersuchten Partien höhere Werte als die Vorjahresergebnisse aus. Der Anteil an Schmachtkorn fällt deutlich geringer aus, während der Mutterkorngehalt etwas höher liegt.

In den bisher auf unerwünschte Mykotoxine untersuchten Proben zeigen sich überwiegend geringe Gehalte an Deoxynivalenol (DON) und sehr geringe Gehalte an Zearalenon. Sowohl im Weizen als auch im Roggen liegen die bisher festgestellten DON-Gehalte auf einem niedrigen Niveau. Keines der bisher untersuchten Muster überschritt den zulässigen Grenzwert für DON von 1.250 µg/kg.

Erzeugerpreise

Beim FAO Getreidepreisindex⁸, der die internationale Preisentwicklung im Vergleich zum Durchschnitt der Jahre 2014 bis 2016 abbildet, war bereits seit Mitte 2020 ein anhaltender Aufwärtstrend zu beobachten. Im Mai 2022 erreichte der Index mit 173,5 einen historischen Höchststand, fiel aber im Juni und Juli wieder zurück, auf zuletzt 147,3. Auch der Exportpreisindex des IGC für Weizen und Mais im nachstehenden Schaubild verdeutlicht die durch den Krieg in der Ukraine mitverursachte jüngste Preishausse am globalen Getreidemarkt.

⁸ https://www.fao.org/fileadmin/templates/worldfood/Reports_and_docs/Food_price_indices_data_aug580.xls



Die rasch wechselnde Nachrichtenlage veranlasste auch die Terminmärkte zu hektischen Preisausschlägen, zuletzt im Zusammenhang mit den Verhandlungen über die Schaffung eines sicheren Korridors für ukrainische Getreideexporte im Schwarzen Meer, aber auch nach Bekanntwerden optimistischerer Ernteprognosen. An der Matif Paris lag der vordere Septemberkontrakt für Weizen⁹ Anfang September 2021 bei 216,75 Euro je Tonne und stieg bis auf 269,75 Euro je Tonne am 25. November 2021. Danach setzte eine Seitwärtsbewegung ein. Bereits Mitte Februar, also kurz vor dem russischen Überfall auf die Ukraine, begann ein neuer Höhenflug, der mit einem Höchststand 438,25 Euro je Tonne Mitte Mai 2022 endete. Am 22. August erreichte der Schlusskurs noch 321,50 Euro je Tonne.

Die deutschen Erzeugerpreise folgen dem Entwicklungstrend auf internationaler Ebene, das heißt nach einem Höchststand im Laufe des Frühjahrs sind die Preise seit Anfang Juni stark rückläufig, liegen aber noch durchgängig über dem Vorjahresniveau. Aus den beiden nachstehenden Übersichten sind die Preisentwicklung und die jüngste Preissituation bei den einzelnen Getreidearten und -qualitäten ersichtlich.

Die Verkaufsbereitschaft seitens der Landwirtschaft ist bei diesem Preisniveau derzeit nicht sehr ausgeprägt. Auf der Verarbeitungsseite sind Mühlen und Mälzereien auf kurze Sicht ausreichend mit Ware versorgt. Zusätzlich sorgt das ausgeprägte Niedrigwasser des Rheins für logistische Probleme.

⁹ <https://live.euronext.com/en/product/commodities-futures/EBM-DPAR>

Durchschnittliche Erzeugerpreise für Getreide¹⁾ in Deutschland

Erzeugnis	2022 33. Woche (€/dt)	2021 33. Woche (€/dt)	Veränderung gegenüber Vorjahreswoche (%)	Veränderung gegenüber Vorwoche (%)
Brotweizen	31,17	21,95	+42,0	-0,5
Brotroggen	26,19	18,11	+44,6	-2,2
Futterweizen	29,37	20,80	+41,2	-0,2
Futtergerste	26,19	19,31	+35,6	-0,0
Triticale	26,92	19,15	+40,6	-0,1
Braugerste	36,43	22,79	+59,9	-0,4
Futterhafer	25,26	16,32	+54,8	+0,1
Mais	32,03	21,01	+52,5	+0,9

1) Erzeugerpreise für Getreide in Deutschland, frei Erfasserlager.

Quelle: Agrarmarkt Informations-Gesellschaft mbH (AMI)

Langfristige Entwicklung der Erzeugerpreise¹⁾

zur Ernte (jeweils Ende August) in €/dt

Erzeugnis	2012	2013	2014	2015	2016	2017	2018	2019	2020	2021 ²⁾	2022 ²⁾
Brotweizen	23,41	16,63	15,63	15,65	14,38	14,74	19,17	15,34	16,02	21,95	31,17
Brotroggen	20,29	12,77	13,45	13,23	12,27	13,74	18,39	13,73	13,55	18,11	26,19
Futterweizen	22,54	15,96	13,95	15,11	13,40	14,13	18,85	15,07	15,93	20,80	29,37
Futtergerste	21,32	15,50	13,54	14,10	12,23	13,16	18,98	14,16	14,25	19,31	26,19

1) Einkaufspreise des Handels, der Genossenschaften und der Verarbeitungsbetriebe für Inlandsgetreide vom Erzeuger frei Lager des Erfassers. - 2) Bezieht sich jeweils auf KW 33.

Quelle: Agrarmarkt Informations-Gesellschaft mbH (AMI)

Ölsaaten

Welt: Optimistischere Ernterwartungen für Raps und Sojabohnen

Während im vergangenen Sommer die dürrebedingt extrem schlechte Rapsernte in Kanada die Marktprognosen stark beeinflusste, war in den vergangenen Monaten der russische Angriffskrieg gegen die Ukraine das dominierende Thema. Sowohl die Ukraine als auch Russland haben seit der Jahrtausendwende beträchtliche Fortschritte bei der Erzeugung von Ölsaaten gemacht und stark an Bedeutung für die globale Versorgung mit pflanzlichen Ölen und Futtermitteln, die bei der Ölsaatenverarbeitung anfallen, gewonnen. Im Hinblick auf die Produktion von Sonnenblumensaat haben die beiden Staaten auf dem Weltmarkt eine prominente Rolle. Zuletzt stammten rund 80 Prozent der globalen Exporte an Sonnenblumenöl und Nebenprodukten auf Basis von Sonnenblumensaat (Schrot, Presskuchen) von dort. Darüber hinaus hat sich die Ukraine auch zu einem wichtigen Lieferanten von Raps und ökologisch erzeugtem Soja in die Europäische Union entwickelt.

Laut dem August-Bericht des USDA zu den globalen Ölsaatenmärkten zeichnet sich bei der weltweiten Erzeugung der sieben wichtigsten Ölpflanzen für das Wirtschaftsjahr 2022/23 in der Summe eine sehr deutliche Steigerung ab. Der erwartete Rückgang bei Sonnenblumen wird durch höhere Ernterwartungen für

Sojabohnen und Raps mehr als kompensiert. Mit 646 Millionen Tonnen würde das Vorjahresergebnis um 7,6 Prozent übertroffen. Der globale Verbrauch wird auf knapp 630 Millionen Tonnen geschätzt. Die Endbestände sollen erstmals seit dem Wirtschaftsjahr 2018/19 wieder steigen (auf rund 120 Millionen Tonnen). Das deutlich höhere Angebot lässt wieder deutlich zunehmende Exportaktivitäten erwarten und wirkt sich dämpfend auf die Preisentwicklung aus. Das Verhältnis von Lagerbeständen zu Verbrauch (stocks-to-use ratio) steigt unter den USDA-Annahmen von 18 Prozent auf 19 Prozent.

Ein wesentlicher Grund ist die Erholung des Rapsanbaus in Kanada, wo im Vergleich zum Vorjahr ein Anstieg der Erntemenge um fast 60 Prozent erwartet wird, obwohl dort die Anbaufläche zugunsten von Sommerweizen zurückgenommen wurde. Als Reaktion auf den letztjährigen Ausfall Kanadas als wichtigstem Exporteur auf dem Weltmarkt wurde in verschiedenen anderen Ländern der Rapsanbau deutlich ausgeweitet, was zu dem höheren Ernteergebnis beiträgt. Insgesamt geht das USDA von einer Anbauausweitung um rund zwei Millionen Hektar aus, darunter 600.000 Hektar in Russland und 350.000 Hektar in Australien. Für Russland wird eine um gut 40 Prozent höhere Erntemenge als im Vorjahr erwartet. Auch für die Ukraine wird trotz der äußerst schwierigen Produktionsbedingungen ein Anstieg von gut neun Prozent vorhergesagt. Hier spielt die Tatsache, dass der Rapsanbau in den westlichen, weniger unter Kriegswirren leidenden Landesteilen seinen Schwerpunkt hat, eine ausschlaggebende Rolle.

Auch für Sojabohnen, der weltweit wichtigsten Ölsaart, wird eine Ausweitung der Ernteflächen prognostiziert, um 3,1 Prozent gegenüber dem Vorjahr auf nunmehr rund 134,5 Millionen Hektar. Allein in Brasilien und Argentinien soll die Anbaufläche um jeweils eine Million Hektar wachsen. Prozentual betrachtet, steigt auch der Anbau in China und Russland deutlich an.

Im Hinblick auf Sonnenblumensaat geht das USDA sowohl von einer Flächeneinschränkung (um 1,4 Millionen Hektar) als auch von niedrigeren Flächenenerträgen aus. Besonders stark schlagen hier die kriegsbedingten Einschränkungen in der Ukraine zu Buche. Aus Sicht des USDA fällt die dortige Anbaufläche um 35 Prozent und die Erntemenge um 45 Prozent geringer aus als im Vorjahr. Dem gegenüber werden für Russland und Argentinien deutlich höhere Erntemengen erwartet.

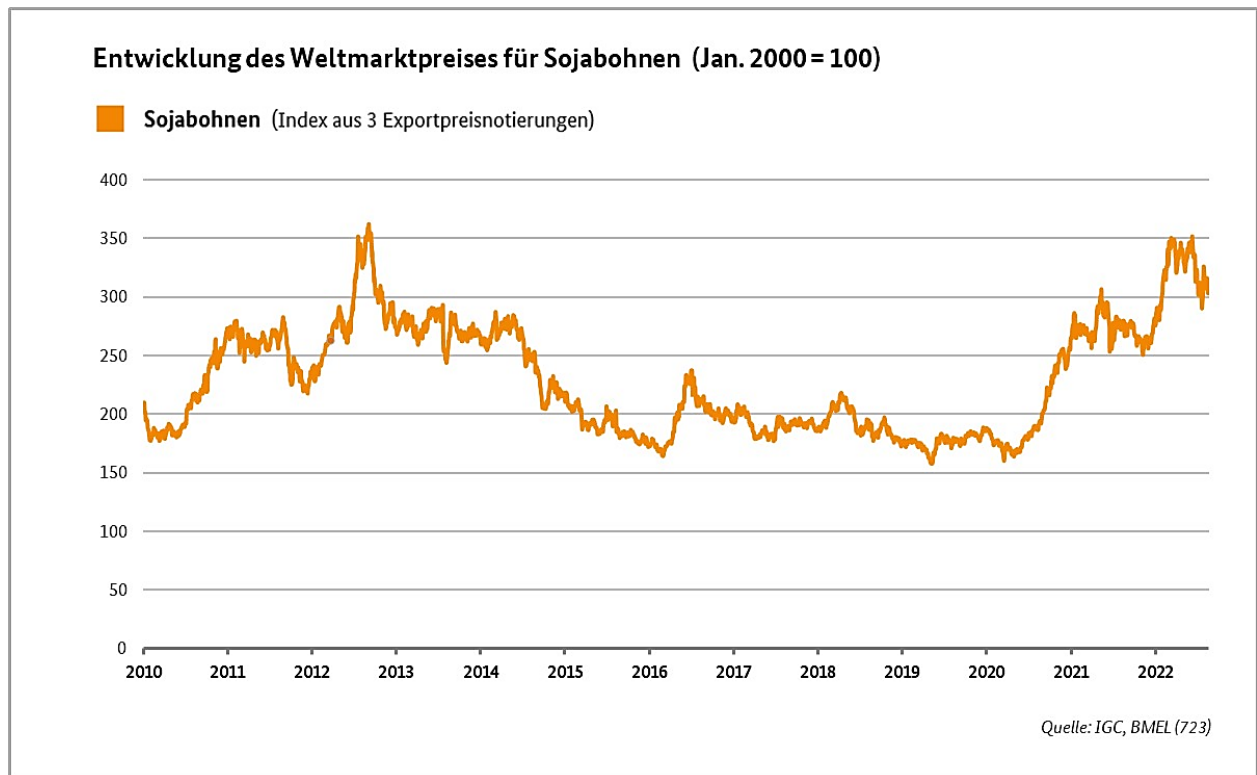
In der nachstehenden Tabelle sind die wesentlichen Eckdaten der USDA-Prognose zusammenfassend dargestellt, im daran anschließenden Schaubild die Entwicklung der Sojabohnenpreise seit dem Jahr 2010 in indexierter Form.

Weltversorgung mit den sieben wichtigsten Ölsaaten¹⁾

Produkt	2019/20 (Mill. Tonnen)	2020/21 (Mill. Tonnen)	2021/22 (Mill. Tonnen)	2022/23 ²⁾ (Mill. Tonnen)	2022/23 ²⁾ ± gegen 2020/21 (%)
Erzeugung	580,79	607,26	600,47	646,00	+7,6
dar.: Sojabohnen	340,15	368,44	352,74	392,79	+11,4
Raps	69,70	73,88	72,31	82,48	+14,1
Sonnenblumen	54,20	49,27	57,32	50,93	-11,1
Verbrauch	601,19	602,50	606,23	629,43	+3,8
dar.: Sojabohnen	359,48	364,02	363,04	378,24	+4,2
Endbestände ³⁾	112,11	115,38	108,82	120,72	+10,9
dar.: Sojabohnen	94,66	99,88	89,73	101,41	+13,0

1) Sojabohnen, Baumwollsaat, Raps, Sonnenblumen, Erdnüsse, Palmkerne, Kopra. - 2) Schätzung. - 3) Unter Berücksichtigung von Differenzen in den Außenhandelsdaten (Weltimporte ungleich Weltexporte).

Quelle: USDA, Oilseeds: World Markets and Trade, August 2022



Europäische Union: Ertragseinbußen aufgrund von Hitze und Dürre

Die Erntemenge der in der EU-27 bedeutendsten drei Ölsaaten (Raps, Sonnenblumen, Sojabohnen) für das Wirtschaftsjahr 2022/23 wurde von den Kommissionsdienststellen zum Stand Ende Juli auf insgesamt 31,3 Millionen Tonnen geschätzt. Damit wäre ein Zuwachs um 4,3 Prozent im Vergleich zum Vorjahresergebnis und um 3,9 Prozent gegenüber dem bereinigten fünfjährigen Durchschnitt zu verzeichnen. Zu den Ölsaaten gehört zudem noch der Leinsamen. Die hier erwartete Erntemenge von 101.000 Tonnen trägt nur in geringem Maße zum Pflanzenölangebot bei und ist hauptsächlich für Nischenmärkte bestimmt.

Die Rapsfläche wurde gegenüber dem Vorjahr um 7,8 Prozent und im Vergleich zum bereinigten fünfjährigen Durchschnitt um 2,3 Prozent auf 5,7 Millionen Hektar ausgedehnt. Die bisher vorliegenden Informationen zu den gedroschenen Erträgen aus den beiden großen Rapsanbauländern Frankreich und Deutschland haben angesichts der widrigen Witterungsbedingungen positiv überrascht. Offenbar haben Hitze und Trockenheit den meisten Rapsbeständen weniger geschadet als anderen Kulturen. Die Ernteprognose der Kommission lag Ende Juli bei knapp 18 Millionen Tonnen. Das wäre eine Steigerung um 5,8 Prozent gegenüber dem Vorjahr und um 4,3 Prozent gegenüber dem bereinigten fünfjährigen Durchschnitt. Das USDA kommt in seinem August-Bericht auf ein vergleichbares Niveau.

Bei der zweitwichtigsten Ölsaart in Europa, den Sonnenblumen, wurde der Anbau ebenfalls kräftig ausgedehnt, offensichtlich als Reaktion auf die angespannte Versorgungslage nach Beginn des Kriegs gegen die Ukraine. Mit knapp 4,8 Millionen Hektar wird die letztjährige Anbaufläche um 10,4 Prozent übertroffen, der bereinigte fünfjährige Durchschnitt um 10,8 Prozent. Obwohl Sonnenblumen grundsätzlich sehr hitze- und trockenheitstolerant sind, waren die Vegetationsbedingungen während der Blühphase sehr ungünstig. Dies hat sich negativ auf die Ertragsbildung ausgewirkt. Die erwarteten Hektarerträge wurden daher vor allem für Ungarn, Rumänien und Frankreich nach unten revidiert. Trotz der starken Flächenausweitung wird daher keine nennenswerte Steigerung bei der Erntemenge erwartet. Stand Ende Juli belief sich die Schätzung der Kommissionsdienststellen noch auf knapp 10,5 Millionen Tonnen, also lediglich 1,4 Prozent mehr als im Vorjahr. Die August-Schätzung des USDA fällt mit 9,7 Millionen jedoch deutlich pessimistischer aus.

Auch der Anbau von Sojabohnen gewinnt in der EU-27 weiter an Boden und übersteigt zur Ernte 2022 erstmals die Millionengrenze (1,04 Millionen Hektar). Gegenüber dem Vorjahr bedeutet dies nach aktuellem Stand eine Anbauausweitung um 10,7 Prozent. Dies wird sich aber voraussichtlich nicht in einer entsprechend hohen Steigerung der Erntemengen niederschlagen, da die Hauptanbauländer Italien, Frankreich und Rumänien massiv unter Dürre leiden. Ob die daraus resultierenden Verluste bereits ausreichend bei den Flächenertragsschätzungen berücksichtigt sind, erscheint unsicher. Zum Stand Ende Juli wurde die Erntemenge von den Kommissionsdienststellen noch auf 2,8 Millionen Tonnen geschätzt; damit würde das Vorjahresergebnis um 6,6 Prozent übertroffen.

Regelmäßig aktualisierte Produktionsschätzungen der EU-Kommission sind unter dem nachstehenden Link abrufbar:

https://circabc.europa.eu/sd/a/7df65463-6a2f-4561-9006-77535ac83765/Oilseeds%20and%20protein%20crops_Production%252c%20Area%20%26%20Yield.xlsx

Deutschland: Unerwartet gute Rapsertträge, Sonnenblumenanbau stark ausgeweitet

Basierend auf vorläufigen Daten der Bodennutzungshaupterhebung ist zur Ernte 2022 von einer Winterapsfläche von rund 1,08 Millionen Hektar auszugehen. Im Vergleich zum Vorjahr bedeutet dies einen Anstieg um 8,6 Prozent. Gegenüber dem sechsjährigen Durchschnitt 2016 bis 2021 fällt die Anbaufläche um 2,4 Prozent niedriger aus. Der Rapsanbau kann also flächenmäßig noch nicht ganz wieder an das vor den Trockenjahren 2018 bis 2020 übliche Niveau anknüpfen. Bis auf Thüringen weisen alle Bundesländer eine höhere Anbaufläche als im Vorjahr 2021 auf. Im sechsjährigen Vergleich verbuchen jedoch nur Baden-Württemberg, Bayern und Nordrhein-Westfalen Flächenzuwächse. Die Hälfte der deutschen Anbaufläche entfällt auf die vier Bundesländer Mecklenburg-Vorpommern (18 Prozent), Sachsen-Anhalt (zwölf Prozent), Sachsen (zehn Prozent) und Bayern (zehn Prozent).

In ackerbaulicher Hinsicht verlief der Rapsanbau für die Ernte 2022 zunächst unproblematisch. Für die Rapsaussaat im August/September 2021 war anders als in den Vorjahren genügend Bodenfeuchtigkeit vorhanden. In einigen Regionen musste die Aussaat wegen zu nasser Böden sogar nach hinten verschoben werden. Während der Wachstumsphase vor der winterlichen Vegetationsruhe kam es jedoch verbreitet zu erheblichen Fraßschäden durch den Rapserrfloh, sodass Bestände bereits im Herbst umgebrochen wurden. Die höchsten Umbruchraten beim Raps wurden aus Sachsen-Anhalt (4,2 Prozent), Thüringen (1,7 Prozent) und Bayern (1,6 Prozent) gemeldet. Wie die anderen Herbstkulturen profitierte der Raps von der Auffüllung der Bodenvasservorräte durch die Winterniederschläge. Auf Standorten mit gutem Wasserhaltevermögen trug dies dazu bei, dass die Rapsbestände die sommerlichen Hitzephasen und die ab Mai zunehmende Trockenheit erstaunlich gut überstanden haben. Aufgrund des Witterungsverlaufs begann die Rapserrnte früh und wurde auch früher als üblich abgeschlossen.

Bisher wurden rund 76 Prozent (Vorjahr: 55 Prozent) der für die Ertragsfeststellung vorgesehenen Voll-erbsen ausgewertet. Daraus ergibt sich aktuell folgendes Bild.

Im Bundesdurchschnitt erreicht der diesjährige Hektarertrag 39,5 Dezitonnen und liegt damit um 12,6 Prozent höher als im Vorjahr und um 17,6 Prozent über dem sechsjährigen Durchschnitt. Die Hektarerträge haben sich in allen Bundesländern verbessert. Die geringsten Zuwächse im mehrjährigen Vergleich weisen Sachsen (+4,6 Prozent), Thüringen (+8,0 Prozent), Baden-Württemberg (+9,1 Prozent) und Bayern (+9,2 Prozent) auf.

Die Winterapserrnte 2022 fällt mit voraussichtlich fast 4,3 Millionen Tonnen insbesondere vor dem Hintergrund der diesjährigen Hitze und Trockenheit sehr erfreulich aus. Gegenüber dem Vorjahr bedeutet dies einen Mengenzuwachs um 22,3 Prozent. Im Vergleich zum Durchschnitt der Jahre 2016 bis 2021 sind es 14,8 Prozent mehr.

Die vollständigen Länderergebnisse in Bezug auf Anbauflächen, Hektarerträge und Erntemengen können der Tabelle 7 im Anhang (gesonderte Datei) entnommen werden.

Das Max Rubner-Institut hat bislang 64 Prozent der vorgesehenen Rapsproben aus der BEE analysiert. Daraus ergibt sich im Mittelwert aktuell ein Ölgehalt von 44,5 Prozent (bezogen auf Basis 91 Prozent Trockensubstanz und zwei Prozent Besatz); im Vorjahr lag der Durchschnitt bei 42,1 Prozent. Nur etwa 0,4 Prozent der untersuchten Proben haben einen Ölgehalt unter dem Standard von 40 Prozent; 95,5 Prozent der Proben weisen Ölgehalte von mehr als 42 Prozent auf. Auch in qualitativer Hinsicht fällt das Ernteergebnis beim Raps also sehr erfreulich aus.

Der Winterraps ist in Deutschland mit großem Abstand die dominierende Ölfrucht. Daneben werden auf rund 108.000 Hektar noch weitere Pflanzen zur Ölgewinnung angebaut. Hier hat sich die Anbaufläche im Vergleich zum Vorjahr verdoppelt, was eine Folge des durch den Krieg gegen die Ukraine verursachten Preisanstiegs für pflanzliche Öle sein dürfte. Das Gros dieser Flächen entfällt auf die Körnersonnenblumen, deren Anbau im Bundesdurchschnitt um 123 Prozent auf rund 85.300 Hektar ausgeweitet wurde. Der Anbauschwerpunkt liegt mit 29.600 Hektar weiterhin in Brandenburg, gefolgt von Sachsen-Anhalt mit 22.700 Hektar. Neben der aktuellen preislichen Attraktivität dürfte gerade in diesen beiden Bundesländern die Tatsache, dass die Sonnenblume besser als andere Ackerkulturen mit Hitze und Trockenheit zurechtkommt, die Anbauentscheidung begünstigt haben. Im Hinblick auf die Biodiversität, insbesondere die erwünschte Anbaudiversifizierung (Erweiterung von Fruchtfolgen) ist dies eine erfreuliche Entwicklung.

Zum Anbau von Sojabohnen in Deutschland siehe den Abschnitt „Hülsenfrüchte“.

Erzeugerpreise

Der FAO-Preisindex für pflanzliche Öle¹⁰ zeigte bereits im Jahr 2021 einen deutlichen Aufwärtstrend, einerseits bedingt durch eine wieder steigende Nachfrage, andererseits als Reaktion auf die teilweise enttäuschenden Ernteergebnisse in wichtigen Exportländern. Mit 50 Indexpunkten war der stärkste Anstieg zwischen Februar und März 2022 zu verzeichnen, ganz offensichtlich ausgelöst durch die Schockwellen des russischen Überfalls auf die Ukraine und die daraus resultierenden Verwerfungen im internationalen Handel. Seither war der Indexwert in jedem Monat rückläufig, vom Höchststand mit 251,8 im März auf 171,1 im Juli, was etwa dem Niveau im Herbst 2021 entspricht. Die Aussicht auf höhere Palmölexporte aus Indonesien, optimistischere Annahmen hinsichtlich der neuen Raps- und Sojabohnenernten, zeitweise schleppendere Nachfrage, rückläufige Mineralölpreise und seit kurzem die Wiederaufnahme ukrainischer Exporte über den Seeweg drückten die Preisnotierungen für Pflanzenöle nach unten.

Der deutsche und der europäische Markt orientieren sich im Wesentlichen an der Entwicklung der Rapsnotierungen an der Matif Paris¹¹. Auch der europäische Terminmarkt reagiert seit Monaten mit hektischen Schwankungen auf politische Entwicklungen und Wetternachrichten. Der Novemberkontrakt 2022 lag Anfang September 2021 - nach Abschluss der europäischen Rapsenernte - bei 481 Euro je Tonne. Eine erste Preisspitze wurde mit 580 Euro je Tonne im November 2021 erreicht. Nach dem 24. Februar 2022 schoss die Notierung in die Höhe bis auf 860 Euro je Tonne Anfang Mai. Seither geht es auch hier stetig abwärts. Am 22. August 2022 wurde ein Schlusskurs von 622,75 Euro je Tonne festgestellt.

Angesichts der zunehmenden Preisvolatilität wird es für die Betriebe immer wichtiger, gute Vermarktungsstrategien zu entwickeln. Die niedrigsten Preise sind in der Regel zu erzielen, wenn kein oder wenig Lagerraum vorhanden ist und die Ernte ab Feld verkauft werden muss. Wer zumindest Teilmengen über Lieferverträge oder Terminmärkte absichert, steht sich preislich meist besser. Wann der optimale Termin zur Absicherung gegeben war, lässt sich allerdings erst im Nachhinein feststellen.

¹⁰ https://www.fao.org/fileadmin/templates/worldfood/Reports_and_docs/Food_price_indices_data_aug580.xls

¹¹ <https://live.euronext.com/de/product/commodities-futures/ECO-DPAR/settlement-prices>

Im Sog der internationalen Preisentwicklung erreichten auch die Rapspreise in Deutschland Rekordwerte. Im August 2021 lag der durchschnittliche Erzeugerpreis für Raps (für Nahrungszwecke, frei Erfassungslager) bei rund 530 Euro je Tonne. Es folgte ein stetiger Anstieg bis auf 956 Euro je Tonne im April 2022. Seither sinken die Preise wieder, liegen aber immer noch über dem Niveau des jeweiligen Vorjahreszeitraums. In der 33. Kalenderwoche beliefen sich die Erzeugerpreise im Bundesdurchschnitt auf knapp 613 Euro je Tonne; das waren rund 13 Prozent mehr als im Vorjahr. Auf diesem Preisniveau ist die Abgabebereitschaft der Erzeuger gering, zumal viele einen erheblichen Teil ihrer Ernte vertraglich gebunden haben.

Ernteaussichten bei weiteren Fruchtarten

Kartoffeln

Welt: Wachsende Bedeutung für die Ernährungssicherung

Anlässlich des Weltkartoffelkongresses 2022 wies der FAO-Generaldirektor Dr. Qu Dongyu auf die noch nicht ausgeschöpften Potenziale des Kartoffelanbaus in Bezug auf die Sicherstellung der globalen Nahrungsmittelversorgung hin. Dies sei insbesondere vor dem Hintergrund des Bevölkerungswachstums in den kommenden Jahrzehnten bei gleichzeitig begrenzten Produktionsgrundlagen und Ressourcen sowie der Herausforderungen durch die Klimakrise zu sehen. Aufgrund ihrer ökologischen Anpassungsfähigkeit und ihres hohen ernährungsphysiologischen Wertes kann die Kartoffel aus Sicht der FAO vor allem auf dafür geeigneten Standorten in Teilen von Afrika, Asien und Lateinamerika noch einen maßgeblichen Beitrag zu einer besseren Versorgung mit Grundnahrungsmitteln leisten. Nach Schätzungen der FAO könnte die globale Kartoffelanbaufläche bis 2030 um 14,5 Millionen Hektar ausgeweitet und zugleich eine durchschnittliche Ertragssteigerung um 2,5 Tonnen je Hektar erreicht werden, jeweils im Vergleich zum Stand 2020. Anbauausweitung und höhere Flächenproduktivität könnten somit innerhalb eines Jahrzehnts zu einer Verdoppelung der weltweiten Erntemengen führen. Die Förderung des Kartoffelanbaus sei jedoch kein Selbstläufer, sondern bedürfte gezielter strategischer Unterstützung, unter anderem auch im Rahmen des neuen „Strategic Framework 2022 - 2031“ der FAO¹². Die internationale Kartoffelwirtschaft unterstützt diese Bestrebungen durch die zum Kongressabschluss verabschiedete „Dubliner Erklärung“¹³.

Europäische Union: Unsichere Ertragsaussichten wegen Hitzestress und Wassermangel

Die Einschätzung mancher Marktexperten aus den ersten Monaten des Jahres, dass der starke Anstieg der Produktionskosten aufgrund gestiegener Betriebsmittelpreise (insbesondere für Diesel und Düngemittel), die Auswirkungen des russischen Kriegs gegen die Ukraine und die attraktiven Erzeugerpreiserwartungen für konkurrierende Sommerkulturen wie beispielsweise Körnermais oder Sonnenblumen zu einer Einschränkung des Kartoffelanbaus führen könnten, hat sich zumindest in den Hauptanbauregionen der EU nicht bewahrheitet. Der Verband der nordwesteuropäischen Kartoffelerzeuger, der Belgien, Deutschland, Frankreich und die Niederlande repräsentiert, geht von einer Zunahme der Speisekartoffelanbaufläche in diesen vier Ländern um zwei Prozent gegenüber dem Vorjahr aus. Dagegen wurde in Polen, das ebenfalls zu den großen Kartoffelerzeugern in der EU gehört, die Anbaufläche gegenüber dem Vorjahr reduziert.

¹² <https://www.fao.org/3/cc0330en/cc0330en.pdf>

¹³ <https://potatocongress.org/news/wpc-launches-the-declaration-of-dublin-to-advance-the-un-sustainable-development-agenda-2030-through-the-potato/>

Die Anbausaison startete zwar mit günstigen Bedingungen während der Pflanzzeit. Vor allem die Frühkartoffeln konnten noch von der Winterfeuchtigkeit zehren. Die in diesem Jahr jedoch ungewöhnlich früh einsetzenden Hitzeperioden und langen Phasen ohne nennenswerte Niederschläge setzten den Beständen ab dem Frühsommer erheblich zu. Teilweise wurde eine verfrühte Blüte zu einem Zeitpunkt, wo der Reihenschluss noch nicht erfolgt war, beobachtet; dies kann bereits ein Indiz für einen verringerten Ertrag sein. Auch erste Probegrabungen mit Knollenzählung deuteten frühzeitig in diese Richtung. Aus Belgien wird berichtet, dass die Erträge bei spät gepflanzten Beständen besonders schwach ausfallen und zudem wenig Übergrößen anfallen.

Die Gemeinsame Forschungsstelle der EU-Kommission hat ihre Ertragserwartungen für die EU-27 sukzessive von 35,9 Tonnen je Hektar (Stand Mai) auf 34,2 Tonnen je Hektar (Stand August) reduziert. Im Vergleich zum fünfjährigen Durchschnitt wäre dies allerdings noch eine leichte Zunahme um 0,2 Prozent. Hinter diesem Durchschnitt stehen sehr unterschiedliche Tendenzen, je nachdem wie die Witterungsbedingungen in den kritischen Entwicklungsphasen waren, insbesondere die Wasserverfügbarkeit in den einzelnen Regionen. Während für Spanien (-9,7 Prozent) und Rumänien (-9,1 Prozent) die stärksten Ertragseinbußen innerhalb der EU erwartet werden, sind die Perspektiven für Dänemark, Schweden, Estland und Griechenland besser.

Die optimale Bodentemperatur für die Knollenbildung der Kartoffel liegt zwischen 15 und 20 Grad Celsius. Außerdem bedarf es einer möglichst gleichmäßigen Wasserversorgung mit einer nutzbaren Feldkapazität von 50 bis 80 Prozent, um eine hohe Ertragsleistung zu erzielen. Temperaturen über 30 Grad Celsius halten die Pflanzen insbesondere bei unzureichender Wasserverfügbarkeit nur schlecht aus; bei Temperaturen über 35 Grad Celsius kommt das Ertragswachstum der Kartoffelpflanze komplett zum Erliegen. Die zunehmende Belastung des Kartoffelanbaus durch Hitze- und Trockenstress ist also auch eine direkte Folge der Klimakrise.

Zur Reduktion der Bodentemperatur und damit zur Minderung von Schäden und zur Sicherung ausreichender Erträge wird die Bewässerung im Kartoffelanbau immer wichtiger. Angesichts nicht überall vorhandener Strukturen, begrenzter Wasserressourcen sowie steigender Kosten für den Betrieb solcher Einrichtungen sind die Bewässerungsareale jedoch nicht beliebig ausweitbar. Umso wichtiger sind die Bemühungen in der Züchtung zur Entwicklung trockenstresstoleranter Kartoffelsorten.

Deutschland: Regenmangel und Hitzewellen dezimieren die Haupternte

Das vorläufige Ergebnis der Kartoffelernte in Deutschland wird üblicherweise Ende September ermittelt, wenn konkrete Rodeergebnisse aus der Besonderen Ernte- und Qualitätsermittlung ausgewertet sind. Die Haupternte der mittleren und späteren Reifegruppen ist zwar aufgrund der Trockenheit früh angelaufen, zieht sich aber noch bis in den Herbst hin. Daher können zum gegenwärtigen Zeitpunkt nur grobe Schätzungen anhand des Vegetationsverlaufs und des Pflanzenzustands vorgenommen werden. Die August-Prognose der Gemeinsamen Forschungsstelle der Kommission geht für Deutschland von einem Hektarertrag von 40 Tonnen aus; das wäre ein Rückgang um 8,2 Prozent gegenüber dem Vorjahr und um 3,6 Prozent gegenüber dem fünfjährigen Durchschnitt.

Nach den vorläufigen Ergebnissen der Bodennutzungshaupterhebung beläuft sich die Kartoffelanbaufläche in Deutschland im Jahr 2022 auf rund 266.800 Hektar. Damit würde das Vorjahresniveau um 3,3 Prozent übertroffen, der sechsjährige Durchschnitt um 3,4 Prozent. Niedersachsen bleibt weiterhin das bedeutendste Kartoffelanbaugebiet in Deutschland und konnte seinen Flächenanteil auf rund 46 Prozent ausbauen. Es folgen Bayern und Nordrhein-Westfalen mit einem Anteil von jeweils 15 Prozent an der deutschen Kartoffelfläche. Sowohl in Niedersachsen als auch in Nordrhein-Westfalen wurde der Anbau im Vergleich zum Vorjahr nach derzeitigem Kenntnisstand um mehr als fünf Prozent ausgeweitet.

Die ersten Frühkartoffelauspflanzungen fanden bereits ab Mitte Februar auf besonders geschützten Lagen in den südwestdeutschen Gunstlagen statt. Im Hinblick auf einen möglichst frühen Erntetermin erfolgt dieser Anbau unter Folie oder Vlies, um Frostschäden zu vermeiden. Im März starteten die Pflanzarbeiten dann flächendeckend, wobei Bestelltermine für Lagerkartoffeln noch bis Anfang Mai durchaus üblich sind. Erste Frühkartoffeln aus folienverfrühten Beständen waren bereits Ende Mai regional, zum Beispiel in der Pfalz, in Hofläden und auf Wochenmärkten verfügbar. Im Lebensmitteleinzelhandel wurden ab Mitte Juni deutsche Frühkartoffeln ins Sortiment aufgenommen. Die Vermarktung verlief zeitweise schleppend; als Ursachen hierfür werden die lang andauernden sommerlichen Temperaturen, der frühe Ferienbeginn im bevölkerungsreichen Bundesland Nordrhein-Westfalen, aber auch die generelle Kaufzurückhaltung gesehen.

Die Kartoffel hat im Vergleich zu anderen Ackerkulturen ein flaches Wurzelsystem und benötigt daher für ein optimales Wachstum ausreichend Wasser in den oberen Bodenschichten. Die Frühkartoffeln konnten noch von den im Winter etwas aufgefüllten Bodenwasservorräten und in regional sehr unterschiedlichem Maße von den punktuellen Niederschlägen im Mai profitieren. Zudem wurde vielfach bereits frühzeitig bewässert. Vor allem in Niedersachsen wird ein großer Teil der Kartoffelflächen bewässert. Unter den Witterungsbedingungen, wie sie in diesem Jahr herrschen, blieben die Wassernutzungsrechte aber im weiteren Zeitablauf oft hinter dem Wasserbedarf der Pflanzenbestände zurück.

Während die frühen Sorten zufriedenstellende bis gute Ernteergebnisse brachten, haben sich die Aussichten hinsichtlich Ertrag und Qualität der Anschlusssorten drastisch verschlechtert. Nach dem Niederschlagsdefizit im Juni und Juli brachte auch der August keine Entspannung hinsichtlich der prekären Bodenfeuchtesituation; zudem hielt die hochsommerliche Witterung mit hohen Verdunstungsraten bis über die Monatsmitte hinaus zeitweise an. Weiteres Knollenwachstum blieb bei den Haupterntesorten daher zumeist aus. Regionale Schätzungen gehen davon aus, dass wegen der Trockenheit bei mittelfrühen und späten Sorten ohne Beregnung nur die Hälfte des Ertragspotenzials ausgeschöpft werden kann. Nicht beregnete Kartoffelbestände zeigen rasche Alterungserscheinungen und gehen frühzeitig in die Abreife. Soweit es in den kommenden Wochen wieder vermehrt regnen sollte, nutzt dies den Kartoffelbeständen überwiegend nichts mehr. Aufgrund der hohen Dammtemperaturen könnten kräftige Niederschläge im Gegenteil bei noch vitalen Beständen ein Wiederaustreiben und unerwünschten Zwiewuchs begünstigen.

In den meisten Gebieten werden daher bereits Bestände gerodet, um die Kartoffeln ins Zwischenlager zu bringen. Wegen der dafür erforderlichen Kühlung entstehen angesichts der hohen Energiepreise beträchtliche Zusatzkosten. Die Trockenheit wirkt sich nicht nur negativ auf den Mengenertrag aus, sondern auch auf die Kartoffelqualität. Derartige Qualitätsmängel sind zum Beispiel grüne oder verbrannte Knollen infolge aufgerissener Dämme. Ohne die Möglichkeit einer Vorberegnung kommt es beim Roden vor allem auf schweren Böden zu Beschädigungen der Kartoffeln durch Kluten (harte Erdklumpen) und infolgedessen zu Qualitätsbeanstandungen, beispielsweise wegen Schwarzfleckigkeit. Berichtet wird zudem über Probleme mit Schorf und Drahtwurmbefall.

Erzeugerpreise

Mit knapp 80 Euro je Dezitonne lagen die Erzeugerpreise für Frühkartoffeln zum Saisonstart 2022 über den Werten der beiden Vorjahre. Aufgrund zunehmender Marktbeschickung bei gleichzeitig zurückhaltender Nachfrage gab es etwa Mitte Juni eine deutliche Preiskorrektur nach unten, und die Vorjahreslinie wurde danach anhaltend unterschritten. Erst Ende Juli / Anfang August stellte sich ein ausgewogeneres Verhältnis zwischen Angebot und Nachfrage ein. Zum Saisonende in der 32. Kalenderwoche wurde im Schnitt mit 30,18 Euro je Dezitonne ein nur geringfügig höherer Preis als im Vorjahr (29,89 Euro) erzielt, und dies bei deutlich gestiegenen Produktionskosten. Die Preise für die festkochenden Anschlusssorten starteten in der 32. Kalenderwoche mit durchschnittlich 31 Euro je Dezitonne, bei einer regionalen Schwankungsbreite zwischen 28 und 34 Euro je Dezitonne, und fielen in der 33. Kalenderwoche zurück auf 27,50 Euro je Tonne.

Die Kursentwicklung an der Leipziger European Energy Exchange, an der europäische Kartoffelkontrakte gehandelt werden, spiegelt die weiteren Ernterwartungen für den Bereich der Verarbeitungskartoffeln (sogenannter Fritten-Rohstoff) aufgrund des Witterungsverlaufs und die Einschätzung der Vermarktungsmöglichkeiten wider. Der Handel mit Terminkontrakten konzentriert sich auf den Leittermin April 2023. Die Mindestgröße der Handelskontrakte beträgt 25 Tonnen; die Notierungen beziehen sich auf eine Dezitonne. Ausgehend von einem Kurswert von knapp 19 Euro zu Jahresbeginn erreichte die Notierung am 10. Mai 2022 einen ersten vorläufigen Höhepunkt mit 23,80 Euro und fiel dann bis Anfang Juli wieder auf das Niveau zu Beginn des Jahres zurück. Unter dem Eindruck der Trockenheit folgte ab Juli ein erneuter Kursanstieg mit zeitweiligen Unterbrechungen. Am 22. August 2022 lag der Schlusskurs für den Aprilkontrakt bei 21 Euro je Tonne.

Zuckerrüben / Zucker

Weltzuckermarkt: Gesicherte Versorgungslage

Für das noch bis Ende September laufende Zuckerwirtschaftsjahr 2021/22 schätzt die Internationale Zuckerorganisation (ISO) das globale Zuckeraufkommen auf rund 174 Millionen Tonnen und den weltweiten Verbrauch auf 173,8 Millionen Tonnen. Das Wirtschaftsjahr würde damit nach zwei Defizitjahren ausgeglichen enden. Die „stocks-to-use ratio“ (Verhältnis von Endbeständen zum Verbrauch) sinkt auf knapp 55 Prozent.

Die halbjährliche Analyse des US-amerikanischen Landwirtschaftsministeriums (USDA) vom Mai 2022 geht für das Vermarktungsjahr 2022/23 von einem leichten Anstieg der Weltzuckerproduktion um 1,6 Millionen Tonnen auf knapp 183 Millionen Tonnen aus. Für Indien, den zweitgrößten Zuckerproduzenten der Welt, und die Ukraine werden geringere Erntemengen erwartet; dies soll jedoch voraussichtlich durch Zuwächse in Brasilien, Thailand und Russland kompensiert werden. Beim globalen Zuckerverbrauch erwartet das USDA einen neuen Höchststand von fast 179 Millionen Tonnen, rund 3,3 Millionen mehr als zuletzt. Die globalen Endbestände würden unter diesen Bedingungen von knapp 49 Millionen Tonnen auf gut 45 Millionen Tonnen sinken. Beim globalen Export wird ein Rückgang um etwa eine Million Tonnen auf rund 63 Millionen Tonnen prognostiziert. Als Grund hierfür werden die von der indischen Regierung im Mai eingeführten Exportbeschränkungen genannt. Mit dieser Maßnahme sollen Preissteigerungen im Land begrenzt und größere Mengen in die Ethanolherstellung gelenkt werden. Für die beiden anderen großen Zuckerproduzenten Brasilien und Thailand geht das USDA dagegen von höheren Exporten aus.

Abweichend von den USDA-Annahmen erwarten mehrere einschlägige Branchendienste für die Kampagne 2022/23 kein Defizit, sondern leichte Überschüsse. Angesichts der global zu beobachtenden Verbraucherpreis-inflation sind insbesondere die Annahmen zur künftigen Nachfrageentwicklung mit erheblicher Unsicherheit behaftet. Zuwächse beim Verbrauch dürften im Wesentlichen durch das Bevölkerungswachstum getrieben werden. In Europa, Nordamerika und Ozeanien hat der Pro-Kopf-Verbrauch aufgrund des steigenden Gesundheitsbewusstseins und der Bemühungen der Ernährungswirtschaft, den Zuckergehalt verarbeiteter Lebensmittel zu reduzieren, seinen Zenit ohnehin überschritten. In Ländern mit niedrigen und mittleren Einkommen dürfte das knapper werdende Ernährungsbudget zwangsläufig vorrangig für Grundnahrungsmittel eingesetzt werden und damit die Zuckernachfrage begrenzen.

Anders als bei Getreide haben Russland und die Ukraine für den Weltzuckermarkt zwar keine dominierende Bedeutung. Der anhaltende Krieg Russlands gegen die Ukraine lenkt dennoch den Blick auf die Marktperspektiven in diesen beiden Ländern. Russland hat seine Zuckererzeugung in den letzten 15 Jahren stark ausgedehnt, um unabhängig von Importen zu werden. Die Rübenanbaufläche soll in diesem Jahr um 2,8 Prozent gegenüber dem Vorjahr auf 1,03 Millionen Hektar gestiegen sein. Für die Ukraine wird von einer Anbaufläche von 180.400 Hektar gesprochen.

Hinsichtlich der Zuckererzeugung in der Kampagne 2022/23 geht das USDA für Russland von 6,5 Millionen Tonnen und für die Ukraine von knapp 1,1 Millionen Tonnen aus. Die für Russland angenommene Exportmenge von 485.000 Tonnen belief sich somit auf lediglich 0,8 Prozent der erwarteten globalen Exporte. Zu Exporten aus der Ukraine macht das USDA keine Angaben. Nach Einschätzung der ukrainischen Zuckererzeugerorganisation könnten insgesamt 100.000 Tonnen für Exportzwecke zur Verfügung stehen, davon 50.000 Tonnen Zucker und 50.000 Tonnen zuckerhaltige Produkte.

Die Weltmarktpreise für Rohzucker stiegen nach Beginn des russischen Überfalls auf die Ukraine ebenfalls an, jedoch nicht in dem Ausmaß wie bei Getreide und Ölsaaten. Der Londoner Zuckerkontrakt mit Termin März 2023 startete im September 2021 mit 468,10 US-Dollar je Tonne und stieg im März 2022 auf über 500 US-Dollar. Nach einem zeitweisen Abwärtstrend im Juni und Juli drehte die Kursentwicklung erneut ins Plus. Der Schlusskurs am 22. August 2022 wurde mit 502,60 US-Dollar je Tonne festgestellt.

Europäische Union: Historische Dürre in Frankreich dämpft Ernterwartungen

Nach Schätzung der EU-Kommission zum Stand Juli beläuft sich die Zuckerrübenfläche der EU-27 im Wirtschaftsjahr 2022/23 auf rund 1,34 Millionen Hektar; dies entspricht einem Rückgang um 4,6 Prozent gegenüber der vorherigen Kampagne und um 9,1 Prozent im fünfjährigen Vergleich. Relativ betrachtet ist der Rübenanbau in Rumänien mit einem Minus von fast 58 Prozent im Vergleich zum Vorjahr besonders stark eingebrochen. In Frankreich, dem bislang größten Rübenanbauerland in der EU, wurde die Anbaufläche um rund 8.000 Hektar verringert; dies hat zur Folge, dass Deutschland nunmehr die Spitzenposition beim Rübenanbau übernimmt.

In ihrer Ertragsschätzung zum Stand August zeigt sich die Gemeinsame Forschungsstelle der EU-Kommission noch recht optimistisch hinsichtlich der Rübenenerträge. Mit dem zu diesem Zeitpunkt angenommenen 75,3 Tonnen Rübenanbau je Hektar im EU-Durchschnitt würde der fünfjährige Durchschnitt um 1,2 Prozent überschritten. Für einige Mitgliedstaaten (Spanien, Italien, Österreich, Rumänien) sind die negativen Auswirkungen der lang anhaltenden Hitze und Trockenheit bereits in die Prognose eingeflossen, nicht jedoch für Frankreich, wo man nach wie vor ein überdurchschnittliches Ergebnis unterstellt.

Auf der Grundlage der Annahmen der Kommission Stand Juli zu den Anbauflächen und Hektarerträgen wäre für die kommende Kampagne eine Zuckererzeugung von rund 15,8 Millionen Tonnen zu erwarten. Dies wäre ein Rückgang im Vergleich zu dem guten Ergebnis der Kampagne 2021/22, das auf rund 16,6 Millionen Tonnen veranschlagt wird.

Die EU-Zuckerpreise sind im Gefolge der Weltmarktentwicklung in den vergangenen Monaten weiter gestiegen. Im Juli 2021 erreichte der durchschnittliche Weißzuckerpreis erstmals wieder seit Dezember 2017 die Schwelle von 400 Euro je Tonne und erhöhte sich bis Mai 2022 auf 452 Euro je Tonne. Im Vergleich zu seinem absoluten Tiefststand im Januar 2019 lag der Zuckerpreis damit um 140 Euro je Tonne höher.

Die jeweils aktuellen Annahmen der Kommissionsdienststellen sind unter folgenden Links verfügbar:

<https://ec.europa.eu/jrc/en/mars/bulletins>

<https://ec.europa.eu/info/food-farming-fisheries/farming/facts-and-figures/markets/overviews/market-observatories/sugar>

Deutschland: Leichter Flächenzuwachs, Bestände leiden unter Hitze- und Trockenstress

Ausweislich der vorläufigen Ergebnisse der Bodennutzungshaupterhebung wurde der Zuckerrübenanbau zur Ernte 2022 im Vergleich zum Vorjahr um 1,7 Prozent ausgedehnt und liegt derzeit bei rund 397.300 Hektar. Im Vergleich zum Durchschnitt der Jahre 2016 bis 2021 fällt die Anbaufläche 1,8 Prozent höher aus. Die vier größten Anbauregionen Niedersachsen (99.500 Hektar), Bayern (63.000 Hektar), Nordrhein-Westfalen

(55.200 Hektar) und Sachsen-Anhalt (49.300 Hektar) machen gut zwei Drittel der deutschen Zuckerrübenflächen aus. Die Flächenangaben beinhalten sowohl die Anbauflächen, die für die Zuckernerzeugung bestimmt sind, als auch solche für andere Verwendungszwecke wie zum Beispiel die Bioethanolherstellung. Bezogen auf die Ackerfläche in Deutschland macht der Rübenanbau derzeit 3,4 Prozent aus.

Das Drillen der Rübenbestände fand in diesem Jahr auf der Mehrzahl der Flächen im letzten Märdrittel statt, vereinzelt auch schon früher. Anfang April gab es regional einige Frostnächte; Pflanzenausfälle durch Frostsäden blieben jedoch die Ausnahme. Aufgrund der frühen Aussaat und des insgesamt warmen Frühlings erfolgte der Reihenschluss der Bestände zeitig, vielfach bereits Ende Mai / Anfang Juni. Da der Termin des Reihenschlusses als erster wichtiger Indikator für den weiteren Verlauf der Rübenentwicklung und als Hinweis auf das spätere Ertragspotenzial gilt, hoffte man zunächst auf ein gutes Anbaujahr. Die weitere Witterungsentwicklung, insbesondere das Ausbleiben von ausreichenden Niederschlägen in Form von langsam in den Boden eindringendem Landregen, rief jedoch ungute Erinnerungen an frühere Dürrejahre wach.

Für belastbare Ertragsprognosen ist es derzeit noch zu früh, da es bis zum Rodebeginn noch etwas dauert. Die ersten Rübenanlieferungen an die Zuckerfabriken werden voraussichtlich ab Mitte September erfolgen. Dem Vernehmen nach sollen die Zuckerunternehmen ihren Anbauern teilweise erhöhte Frühlieferprämien anbieten, in der Absicht, die Verarbeitungskampagne früher zu terminieren, um möglichen Einschränkungen bei der Gasversorgung im Winter zu begegnen.

Die Zuckerrübe benötigt zur Bildung von Trockenmasse zwar weniger Wasser als andere landwirtschaftliche Kulturpflanzen, weist also eine hohe Effizienz bei der Wassernutzung auf. Doch trotz eines durchschnittlichen Transpirationskoeffizienten von nur 230 Litern pro Kilogramm Trockenmasse (Rübenkörper und Blatt) ist der Wasserbedarf der Zuckerrübe aufgrund ihrer hohen Biomasseerzeugung vergleichsweise hoch, vor allem während ihrer Hauptwachstumsphase in den Monaten Juni bis August. Kurze Trockenphasen können die Bestände tolerieren, indem sie zeitweise in einen Schlafmodus gehen. Dauert die Trockenheit jedoch länger an, reagieren die Pflanzen mit dem Abwurf der Blätter, die später auf Kosten des weiteren Rübenwachstums neu ausgetrieben werden. Die Kombination von Hitze- und Trockenstress, wie sie in diesem Jahr zu beobachten ist und die im Zuge der klimatischen Veränderungen zunehmen wird, ist besonders nachteilig für den Rübenanbau. Für eine gute Rübenentwicklung mit ausreichendem Zuckergehalt wird eine Zusatzbewässerung immer wichtiger, was aber im Hinblick auf die ebenfalls zunehmenden Verteilungskonflikte bei der Wassernutzung nicht unproblematisch ist.

Zur Abschätzung des Ertragspotenzials werden auf ausgewählten Rübenschlägen in unterschiedlichen Regionen des Bundesgebietes durch die Zuckerverarbeiter oder auch Saatguthersteller alljährliche Proberodungen durchgeführt. Auf besonders trockenen Standorten wie in Franken lieferten die ersten Proberodungen von Anfang August die schlechtesten Ergebnisse der letzten fünf Jahre bezüglich des Rübenetrags und waren vergleichbar mit den extremen Trockenjahren 1976 und 2003; die festgestellten Zuckergehalte lagen dagegen ein Viertel über dem langjährigen Mittel. Wie zu erwarten, lassen die Proberodungen in verschiedenen Regionen eine breite Spreizung der Rübeneträge je nach Wasserverfügbarkeit des Standortes erkennen. Bedingt durch die Trockenheit haben die Rüben zumeist einen sehr hohen Zuckergehalt. Die Proberodungen werden in den kommenden Wochen fortgesetzt und ein Lagebild zur weiteren Entwicklung in den verschiedenen Rübenanbauregionen vermitteln. Bei den Zuckerrüben könnten baldige Niederschläge sich noch positiv auf das Erntergebnis auswirken.

Auf EU-Ebene belief sich die Ertragsschätzung der Gemeinschaftliche Forschungsstelle der Kommission für Deutschland zuletzt (Stand August) auf 74,6 Tonnen je Hektar, entsprechend einem Rückgang um 8,8 Prozent gegenüber dem Vorjahr und 0,6 Prozent gegenüber dem fünfjährigen Durchschnitt.

Die erste Ernteschätzung der [Verbände der Zuckerwirtschaft](#) für die Kampagne 2022/23 wird wie üblich für Anfang September erwartet.

Hülsenfrüchte

Europäische Union: Eiweißpflanzenanbau weiter auf Wachstumskurs

Für die EU-27 wird seitens der Europäischen Kommission bei Felderbsen, Ackerbohnen und Süßlupinen zur Ernte 2022 eine Zunahme der Anbauflächen und Erntemengen erwartet, wobei sich unterschiedliche Entwicklungen für die Kulturen im Einzelnen abzeichnen. Die Verknappung von Futtermittelrohstoffen infolge des weitgehenden Ausfalls der Ukraine als Lieferant nach dem Überfall durch Russland sowie auch die starke Verteuerung von Düngemitteln dürften die Anbauentscheidung für den Anbau von stickstoffbindenden Leguminosen gefördert haben. Nach Einschätzung der Kommission hat auch die Freigabe der ökologischen Vorrangflächen für den Anbau von Eiweißfuttermitteln einen zusätzlichen Anstoß gegeben.

Zum Stand Ende Juli wurde die Gesamtanbaufläche auf 1,51 Millionen Hektar geschätzt. Dies entspräche einer Zunahme um vier Prozent gegenüber dem Vorjahr bzw. von 3,1 Prozent gegenüber dem bereinigten fünfjährigen Durchschnitt. Besonders hoch soll der Flächenzuwachs mit sechs Prozent im Vergleich zum Vorjahr bei den Felderbsen, der wichtigsten unter den in der EU angebauten Eiweißpflanzen, ausfallen. Hier dürfte die wachsende Nachfrage der Ernährungsindustrie nach Erbsenprotein als Rohstoff für die Herstellung vegetarischer und veganer Lebensmittel eine wesentliche Rolle spielen.

Die Gesamterntemenge der drei oben genannten Eiweißpflanzen wurde zum Stand Ende Juli auf knapp 3,7 Millionen Tonnen veranschlagt. Dies würde ein Plus von 11,9 Prozent im Vergleich zum Vorjahr und von 8,4 Prozent gegenüber dem bereinigten fünfjährigen Durchschnitt bedeuten.

Der jeweils aktuelle Stand der Kommissionsschätzungen zu den Eiweißpflanzen ist unter folgendem Link verfügbar:

https://circabc.europa.eu/sd/a/7df65463-6a2f-4561-9006-77535ac83765/Oilseeds%20and%20protein%20crops_Production%252c%20Area%20%26%20Yield.xlsx

Deutschland: Anbau heimischer Sojabohnen wächst weiter

Anders als auf der EU-Ebene werden in Deutschland auch die Sojabohnen in der statistischen Klassifikation den Hülsenfrüchten zur Körnergewinnung zugerechnet. Deren Anbau nahm im zurückliegenden Jahrzehnt deutlich an Fahrt auf, wozu insbesondere die Züchtung von klimaangepassten Sorten der wärmeliebenden Pflanze sowie die Unterstützung durch eine wachsende Marktnachfrage beigetragen hat. Eine separate statistische Erfassung der Sojabohnenfläche erfolgt erst seit dem Jahr 2016. Seither hat sich die Anbaufläche deutschlandweit mehr als verdreifacht. Nach den vorläufigen Ergebnissen der Bodennutzungshaupterhebung wurden in diesem Jahr rund 51.400 Hektar mit Sojabohnen bestellt. Der Anbauschwerpunkt befindet sich klimatisch bedingt im Süden Deutschlands. In Bayern liegen 59 Prozent der deutschen Anbaufläche. An zweiter Stelle folgt Baden-Württemberg mit 17 Prozent Flächenanteil. In den ostdeutschen Ländern haben sich die Anbauflächen binnen Jahresfrist mehr als verdoppelt, allerdings ausgehend von einem niedrigen Niveau.

Trotz des Sojabooms bleiben die Felderbsen die dominierende Körnerleguminose in Deutschland. Die noch vorläufigen Anbauzahlen für das Jahr 2022 belaufen sich auf rund 106.600 Hektar. Es folgen die Ackerbohnen mit rund 71.200 Hektar und die Süßlupinen mit rund 31.700 Hektar. Insgesamt, das heißt für die Summe aller vier vorstehend aufgeführten Kulturen, wächst die Anbaufläche im Vergleich zum Vorjahr um gut 19 Prozent auf rund 260.900 Hektar. Mit rund 50 Prozent fällt der Flächenzuwachs für die Sojabohnen am höchsten aus.

Belastbare Schätzungen zu den aktuellen Ernteerträgen bei den Hülsenfrüchten sind noch nicht verfügbar. Man muss jedoch davon ausgehen, dass die langen Trockenphasen auch die Ertragsaussichten bei dieser

Pflanzengruppe geschmälert haben. Vereinzelt liegen Berichte vor, dass die im Herbst ausgesäten Wintererbsen, die wegen ihrer früheren Blüte weniger von der Frühjahr- und Frühsommertrockenheit betroffen sind und früher als Sommererbsen geerntet werden können, sehr ordentliche Erträge gebracht haben. Es gibt zudem Hinweise auf ein vermehrtes Auftreten des Erbsenwicklers, der bisher eher unauffällig war.

Gemüse

Europäische Union: Durch Klimakrise verursachte Wetterextreme gefährden zunehmend Produktionsgrundlagen

Schwankende Ernten als Resultat günstiger oder ungünstiger Witterungsbedingungen sind nichts Ungewohntes für den europäischen Gemüseanbau. Im Zeichen der Klimakrise nimmt die Bedrohung durch Extremwetter jedoch neue Dimensionen an: Hagel, Starkregen, Überschwemmungen, Spätfröste, Hitze-Wellen und Dürrephasen treten immer häufiger auf und können ganze Ernten vernichten oder dezimieren. Angesichts des hohen Wasserbedarfs vieler Gemüsekulturen kann vor allem die Austrocknung der Böden und der Verlust von Bewässerungsmöglichkeiten infolge beschränkter oder stark verteuerter Wasserressourcen existenzbedrohende Ausmaße annehmen. Die diesjährige Dürre in den größten Gemüseanbauländern der EU, Spanien und Italien, aber auch in Frankreich, zeigt dies sehr eindrücklich.

Dennoch findet man bislang im deutschen Lebensmitteleinzelhandel ein breites Gemüsesortiment, zumal derzeit viel Freilandware aus heimischer Erzeugung zur Verfügung steht. Die anhaltende Trockenheit erschwert jedoch das Auspflanzen oder Aussäen von Folgesäten, sodass Knappheiten mit der Folge entsprechender Preissteigerungen in den kommenden Monaten und im Winter nicht auszuschließen sein dürften.

Aufgrund der klimatischen Unterschiede in der EU, aber auch historisch gewachsener Produktionsstrukturen findet ein reger innergemeinschaftlicher Warenaustausch statt. Für eine kontinuierliche Versorgung der Länder in Mittel- und Nordeuropa mit Frischgemüse spielt außerhalb der eigenen Freilandgemüsesaison insbesondere das Angebot aus dem Mittelmeerraum eine zentrale Rolle. Ergänzt wird dieses Angebot durch Gemüse aus geschütztem Anbau. Hier, insbesondere beim Unterglasanbau, stellen die steigenden Energiekosten eine besondere Herausforderung dar. Nicht nur hohe Energie- und Düngemittelkosten, sondern auch die noch nicht überwundenen Folgen der Covid19-Pandemie in Gestalt gestörter Lieferketten, gestiegener Frachtkosten und Fahrerangel im Transportgewerbe sowie Materialverknappungen treiben die Produktionskosten in die Höhe. Ein weiteres Problem ist in vielen Regionen der Mangel an Arbeitskräften.

In den letzten drei Jahren lag die Produktionsmenge an Gemüse in der EU-27 relativ stabil bei rund 48 Millionen Tonnen; Zwiebeln und Tomaten für den Frischmarkt waren darunter die mengenmäßig wichtigsten. In der Rangfolge der erzeugten Mengen nimmt Deutschland den sechsten Platz ein. Auf der Einfuhrseite hält Deutschland den Spitzenplatz in der EU.

Deutschland: Rekordernte 2021, wachsende Bedeutung der Erzeugung von Biogemüse

In Deutschland entfielen im Jahr 2021 schätzungsweise 6,5 Prozent des Produktionswertes der Landwirtschaft auf die Erzeugung von Frischgemüse. Dies ist im EU-Vergleich ein relativ niedriger Wert und deutet auf einen hohen Zuschussbedarf an Gemüse aus anderen Mitgliedstaaten und Drittländern hin; wichtigste Lieferländer sind Spanien, die Niederlande und Italien. Der deutsche Selbstversorgungsgrad lag im Wirtschaftsjahr 2020/21 für Gemüse insgesamt bei 36 Prozent, dürfte aber nach der guten Ernte 2021 zuletzt gestiegen sein. Er schwankt zudem je nach Gemüseart und ihrer Anbaueignung unter den hiesigen Klimabedingungen zwischen nahe Null bei Exoten wie Süßkartoffeln und mehr als 100 Prozent bei einigen Kohl-

arten. Gleichwohl suchten experimentierfreudige Landwirte und Landwirtinnen angesichts steigender Temperaturen in Deutschland Marktnischen durch den Anbau und die Direktvermarktung von Gemüsearten aus anderen Klimazonen.

Die deutsche Gemüseernte fiel im Jahr 2021 dank höherer Niederschläge deutlich besser aus als in den vorangegangenen Trockenjahren. Ausweislich der Ergebnisse der Gemüseerhebung 2021 konnten 6.260 landwirtschaftliche Betriebe insgesamt 4,3 Millionen Tonnen Gemüse ernten. Das waren zehn Prozent mehr als im Jahr 2020 und 15 Prozent mehr als im Durchschnitt der Jahre 2015 bis 2020. Die Anbauflächen für Gemüse wurde gegenüber 2020 um vier Prozent auf 131.900 Hektar ausgeweitet. Die größten Gemüseanbauflächen befanden sich im vergangenen Jahr in Nordrhein-Westfalen mit 29.000 Hektar, Niedersachsen mit 22.300 Hektar und Rheinland-Pfalz mit 17.900 Hektar. Spargel, Möhren (Karotten) und Speisezwiebeln sind gemessen an ihrem Anbauumfang die wichtigsten Kulturen im deutschen Gemüseanbau.

Ökologisch wirtschaftende Betriebe erzeugten 2021 auf 18.500 Hektar insgesamt 476.700 Tonnen Gemüse. Dies entspricht 14 Prozent der gesamten Gemüseanbaufläche und elf Prozent der gesamten Ernte. Gegenüber 2020 stieg die Erntemenge auf ökologisch bewirtschafteten Flächen um 18 Prozent, im Vergleich zum Durchschnitt der Jahre 2015 bis 2020 sogar um 47 Prozent.

Im geschützten Anbau, das heißt unter sogenannten hohen Schutzabdeckungen, zu denen Gewächshäuser und Folientunnel zählen, wurden auf einer Anbaufläche von 1.300 Hektar weitere 201.500 Tonnen Gemüse erzeugt, darunter 101.800 Tonnen Tomaten und 67.000 Tonnen Salatgurken. Dies umfasst sowohl die Erntemengen aus konventionellem als auch aus ökologischem Anbau.

Daten zur Gemüseernte 2022 werden im Rahmen der Gemüseerhebung ermittelt, die stets in der zweiten Jahreshälfte durchgeführt wird. Ergebnisse liegen dann im Folgejahr, für das Erntejahr 2022 im ersten Halbjahr 2023 vor. Für das wichtigste Feldgemüse in Deutschland, den Spargel, werden vorläufige Erntedaten in Form einer Vorerhebung erfasst. Basierend auf dieser Vorerhebung wird die Spargelernte 2022 auf 113.100 Tonnen geschätzt. Das wäre ein Rückgang um fünf Prozent im Vergleich zum Vorjahr und um knapp zehn Prozent gegenüber dem Durchschnitt der letzten sechs Jahre. Mit 26.100 Tonnen wurde der meiste Spargel in Niedersachsen gestochen, gefolgt von Bayern mit 21.100 Tonnen und Nordrhein-Westfalen mit 19.300 Tonnen.

Die ertragsfähige Anbaufläche von Spargel im Freiland ist nach der ersten Schätzung gegenüber dem Vorjahr um knapp vier Prozent auf 21.400 Hektar zurückgegangen. Nach der aus Sicht der Spargelbetriebe enttäuschend verlaufenden Saison erscheinen weitere Flächenrückgänge im kommenden Jahr nicht unwahrscheinlich.

Die Witterungsbedingungen boten in diesem Jahr gute Voraussetzungen für die Spargelvermarktung. Das Angebot traf jedoch auf eine sehr schwache Nachfrage. Als einer der Gründe wird angeführt, dass der Handel billigere Importware bevorzugt im Sortiment platziert habe; dies lässt sich jedoch durch Importdaten nicht belegen. Der Hauptgrund dürfte daher in der Kaufzurückhaltung der Konsumentinnen und Konsumenten vor dem Hintergrund der hohen Inflationsrate und der allgemeinen wirtschaftlichen Verunsicherung zu suchen sein. Diese nach wie vor anhaltende Kaufzurückhaltung traf Produkte, die mit Genuss und Luxus in Verbindung gebracht werden, so auch den Spargel, stärker als Grundnahrungsmittel. Insgesamt sank die zwischen April und Juni eingekaufte Menge an Spargel um mehr als 20 Prozent. Aufgrund dessen standen die Preise zeitweise unter starkem Druck, und dies bei gestiegenen Produktionskosten. Als Reaktion darauf beendeten manche Betriebe die Saison schon vorzeitig; auch dürfte so manches Spargelfeld umpflügt worden sein und nun zum Anbau wirtschaftlich attraktiverer Ackerfrüchte genutzt werden.

Von dieser Kaufzurückhaltung waren und sind im Prinzip alle Gemüsearten mehr oder weniger stark betroffen. Stärkere Nachfragerückgänge sind durchweg bei höherpreisigen Produkten wie beispielsweise Pfifferlingen zu verzeichnen. Insgesamt kauften die privaten Haushalte in den ersten sechs Monaten des Jahres

4,9 Kilogramm weniger Gemüse als im Vorjahr ein. Hierbei spielt neben der Inflationsentwicklung jedoch auch die Zunahme des Außer-Haus-Verzehrs im Gefolge der Covid19-Lockerungen eine Rolle.

Obst

Europäische Union: Regional hohe Schäden durch Hitze und Trockenheit

Die jährliche Erzeugung von frischem Obst in der EU-27 belief sich in den letzten Jahren auf gut 41 Millionen Tonnen. Hier sind die Haupterzeugungsländer Spanien, Italien und Polen. Deutschland liegt im EU-Vergleich auf Rang 7.

Wie beim Gemüse beeinflussen Veränderungen durch die Klimakrise die Obsternten in erheblichem Maße. Durch tendenziell mildere Winter beginnt die Obstblüte immer früher, sodass Schäden durch Spätfröste häufiger auftreten. Ein weiteres großes Problem sind ausbleibende Niederschläge. Ohne Zusatzbewässerung leiden Menge und Qualität des Erntegutes; Obstbäume geraten vermehrt unter Trockenstress und verlieren an Vitalität. Auch Hagelschlag und Sonnenbrand beeinträchtigen die Fruchtqualität und damit die Vermarktungschancen. Erfreulicherweise setzt in jüngster Zeit ein Umdenken ein. Der Handel bietet teilweise gezielt „unperfekte“ Ware an. Wenngleich auf diese Weise die Verschwendung wertvoller Lebensmittel verringert werden kann, müssen die Erzeuger dennoch spürbare finanzielle Abschlüsse für Ware, die nicht den gängigen Erwartungen entspricht, hinnehmen.

Die mit Abstand wichtigste Obstart in der EU-27 sind Äpfel; größter Produzent ist Polen mit 32 Prozent der europäischen Anbaufläche. Die World Apple and Pear Association (WAPA) gab Anfang August wie jedes Jahr ihre Schätzungen zur Apfelernte 2022 für die wichtigsten europäischen Anbauländer bekannt. Aus der EU wurden hierfür Daten aus 20 Mitgliedstaaten berücksichtigt. Deren Erntemenge wird auf rund 11,9 Millionen Tonnen veranschlagt. Dies wäre gegenüber dem Vorjahr eine leichte Zunahme um 0,8 Prozent. Für Polen und Italien, den zweitgrößten Erzeuger in der EU, wird ein Zuwachs von jeweils fünf Prozent erwartet. Besonders starke Ernterückgänge verzeichnen Ungarn mit 33 Prozent, Spanien mit 23 Prozent und Portugal mit 20 Prozent; hier haben Frühjahrsfröste und vor allem die Trockenheit ihren Tribut gefordert. Für die restlichen kleineren EU-Apfelerzeugungsländer schätzt die WAPA die Produktion auf insgesamt 79.000 Tonnen, sodass die Gesamterzeugung der EU-27 sich auf zwölf Millionen Tonnen belaufen dürfte. Nach Verwendungszwecken werden etwa 65 Prozent der Erntemenge als Frischmarktware und 35 Prozent als Industrieobst eingeschätzt.

Bei Bio-Äpfeln wird eine Erntemenge von 658.000 Tonnen, 32.000 Tonnen mehr als im Vorjahr, erwartet. Der Marktanteil der Bio-Ware beläuft sich auf 5,4 Prozent.

Bei Birnen wird nach dem sehr schwachen Erntejahr 2021 mit einem Aufschwung gerechnet; im zehnjährigen Vergleich ist jedoch ein weiter anhaltender Abwärtstrend der europäischen Birnenanbauflächen zu sehen. Die WAPA geht für die EU von einer Zunahme um 20 Prozent auf 2,06 Millionen Tonnen aus. Die Erzeugung von Bio-Birnen wird auf rund 81.700 Tonnen geschätzt, entsprechend einem Marktanteil von vier Prozent.

Marktinformationen für ausgewählte Obstarten stellt die EU-Kommission unter folgendem Link bereit: https://agriculture.ec.europa.eu/data-and-analysis/markets/overviews/market-observatories/fruit-and-vegetables_en#overview

Deutschland: Früher Beginn der Apfelernte, schwache Erdbeersaison

Im Gegensatz zu den Vorjahren gab es im Frühjahr kaum Frostnächte und entsprechend keine nennenswerten darauf zurückzuführenden Verluste. Bei Apfelbäumen trat ein ausgeprägter Junifruchtfall ein, was sich qualitativ positiv auf den verbleibenden Fruchtbehang ausgewirkt hat. Auch Hagelschäden hielten sich in Grenzen. Für den deutschen Erwerbsanbau erwartet die WAPA vor diesem Hintergrund eine Apfelernte von 1,07 Millionen Tonnen, das wäre ein Plus von sechs Prozent im Vergleich zum Vorjahr. Demgegenüber gingen die Ernteschätzer in Deutschland im Juli von 1,05 Millionen Tonnen aus. Beide Schätzungen bedeuten für deutsche Verhältnisse ein gutes Ernteergebnis.

Die Ernte früher Apfelsorten hat aufgrund der hochsommerlichen Witterung früher als üblich begonnen; erste Äpfel aus der Ernte 2022 waren bereits Ende Juli im Handel. Da zugleich noch hohe Lagerbestände aus der Vorjahresernte vorhanden waren, standen die Preise unter Druck. Der Mengenzuwachs aus der neuen Ernte dürfte dafür sorgen, dass Äpfel weiter preisgünstig bleiben.

Für die deutsche Birnenernte geht die WAPA von rund 37.000 Tonnen aus, was dem Vorjahresniveau entspricht. Da die deutsche Birnennachfrage überwiegend durch Einfuhren gedeckt wird, dürften die gegenüber dem Vorjahr besseren Ernteaussichten in Italien, den Niederlanden und Belgien für die weitere Verbraucherpreisentwicklung relevant werden.

Bei Streuobst wird eine mittlere Ernte von etwa 500.000 Tonnen erwartet. Basis für diese Annahme ist die alljährliche Fruchtbehangschätzung des Verbandes der Deutschen Fruchtsaftindustrie. Man hatte sich nach der schwachen Vorjahresernte eigentlich aufgrund der Alternanz ein besseres Ergebnis erhofft. Allerdings führt der Klimastress zu einer zunehmenden Schwächung der Bäume; damit einhergehend wird eine größere Anfälligkeit für Krankheiten beobachtet. Erschwerend kommt hinzu, dass viele Streuobstbestände überaltert sind oder nicht mehr gepflegt und bewirtschaftet werden.

Ähnlich enttäuschend wie die Spargelsaison verlief auch die diesjährige Erdbeerernte im Freiland. Nach den Ergebnissen der Gemüse-Vorerhebung ist die Anbaufläche von Freilanderdbeeren in diesem Jahr erneut gesunken. Mit rund 9.700 Hektar liegt sie um neun Prozent unter Vorjahresniveau; das ist der niedrigste Wert seit der Jahrtausendwende. Die zu erwartende Erntemenge von Erdbeeren im Freiland im Jahr 2022 wird deutschlandweit auf rund 91.300 Tonnen veranschlagt. Das wäre die niedrigste Erntemenge seit 1998, als 81.500 Tonnen Erdbeeren geerntet wurden. Neben der verringerten Anbaufläche hat insbesondere die Kaufzurückhaltung der Verbraucherinnen und Verbraucher bei Erdbeeren aus heimischer Erzeugung zu diesem niedrigen Ergebnis geführt.

Analog zur Situation im Spargelanbau wurden auch Erdbeerfelder frühzeitig aus der Produktion genommen. Aufgrund von Berichten, dass Vorbestellungen für Jungpflanzen storniert wurden, ist zu erwarten, dass die Erdbeerflächen im Freiland auch im kommenden Jahr weiter eingeschränkt werden. Der geschützte Anbau von Erdbeeren, beispielsweise in Folientunneln, gewinnt dagegen weiter an Bedeutung, da diese Anbauform viele Vorteile mit sich bringt: eine verlängerte Erntesaison, Schutz vor widrigen Witterungsbedingungen, mehr Möglichkeiten für biologischen Pflanzenschutz und erleichterte Arbeitsbedingungen.

Die Kirschenernte 2022 fällt erheblich besser aus als im verregneten Vorjahr. Erwartet wird eine Gesamterntemenge für Süß- und Sauerkirschen von 54.700 Tonnen. Dies entspricht einem deutlichen Zuwachs in Höhe von 42,6 Prozent gegenüber dem Vorjahr (38.400 Tonnen) oder 19,5 Prozent zum Zehnjahresdurchschnitt der Jahre 2012 bis 2021 (45.800 Tonnen). Die geschätzte Erntemenge für Süßkirschen liegt in diesem Jahr bei 40.600 Tonnen und damit fast 50 Prozent über dem Vorjahreswert (27.300 Tonnen). Das bedeutendste Bundesland für den Anbau von Süßkirschen ist Baden-Württemberg mit einer erwarteten Erntemenge von 17.100 Tonnen auf einer Anbaufläche von 2.800 Hektar. Es folgen Niedersachsen mit 5.300 Tonnen auf 500 Hektar Anbaufläche und Rheinland-Pfalz mit 5.200 Tonnen auf 700 Hektar Anbaufläche. Insgesamt werden in Deutschland auf 6.000 Hektar Süßkirschen angebaut. Die Sauerkirschenernte wird 2022 mit 14.100 Tonnen voraussichtlich um 27,6 Prozent höher ausfallen als im Vorjahr, als mit 11.000 Tonnen die

zweitniedrigste Menge an Sauerkirschen der vergangen zehn Jahre geerntet wurde. Verglichen mit dem Zehnjahresmittel (14.100 Tonnen) wird demnach für das Jahr 2022 eine durchschnittliche Sauerkirschen-ernte erwartet. Im Jahr 2022 werden bundesweit auf 1.800 Hektar Sauerkirschen angebaut. Das Bundesland mit der größten Anbaufläche in Höhe von 560 Hektar ist Rheinland-Pfalz, gefolgt von Sachsen (340 Hektar) und Baden-Württemberg (280 Hektar).

Die Zwetschenernte startete in diesem Jahr früher als üblich, in Süddeutschland bereits Ende Juni. Eine Vor-ernteschätzung der Agrarmarkt Informations-Gesellschaft (AMI) in Kooperation mit maßgeblichen deut-schen Erzeugerorganisationen ergab, dass mit 17 Prozent mehr vermarktbaren Ware als im Vorjahr zu rech-nen sei. Die aktuelle Baumobsternteschätzung des Statistischen Bundesamtes geht ebenfalls von einer besse-ren Ernte als im Vorjahr aus. Mit gut 42.000 Tonnen würde die Pflaumen- und Zwetschenernte den Durch-schnitt der letzten zehn Jahre jedoch um 4,3 Prozent verfehlen. Die größten Anbauflächen liegen in Baden-Württemberg (1.800 Hektar) und Rheinland-Pfalz (900 Hektar). In diesen Bundesländern werden voraus-sichtlich mehr als die Hälfte (63 Prozent) aller Pflaumen und Zwetschen geerntet.

Dank der Beliebtheit von Strauchbeeren bei Verbraucherinnen und Verbrauchern bleibt insbesondere der Heidelbeeraanbau auf Wachstumskurs. Der Zuwachs der Anbauflächen hält seit Jahren an. Im vergangenen Jahr wurden deutschlandweit auf 3.363 Hektar Heidelbeeren erzeugt; der Schwerpunkt lag mit 2.087 Hektar in Niedersachsen. Einer AMI-Umfrage zufolge planen die Betriebe auch in diesem Jahr zusätzliche Flächen, wobei sich die Zuwächse allerdings abschwächen. Da Heidelbeeren als Saisonprodukt nur wenige Monate aus heimischer Erzeugung zu Verfügung stehen, spielen Importe zur Deckung der ganzjährigen Nachfrage eine zunehmend wichtige Rolle.

Im Hinblick auf die Einkäufe privater Haushalte konnte Beerenobst in den ersten sechs Monaten des Jahres 2022 um sieben Prozent zulegen. Insgesamt wurden aber im ersten Halbjahr 2022 mit 48,3 Kilogramm 3,7 Kilogramm weniger Frischobst gekauft als im Vorjahreszeitraum. Auch bei Obst schlug sich also die inflationsbedingte Kaufzurückhaltung vieler Menschen deutlich nieder.

Wein

Deutschland: Wachsende Probleme im Weinbau durch Bodentrockenheit

Der Weinjahrgang 2021 grenzte sich deutlich von den drei vorangegangenen Jahren ab und knüpfte eher an frühere „normale“ Weinjahre an, wie man sie kannte, bevor sich die Auswirkungen der Klimaveränderung auch im Weinbau manifestierten. Die Weinmosternte lag mit 8,5 Millionen Hektoliter geringfügig über dem Vorjahresniveau. Zudem war es im Dezember 2021 in einigen Anbaugebieten möglich, Trauben für die Eisweinherstellung zu lesen. Voraussetzung für die Eisweinlese sind Temperaturen unter minus sieben Grad Celsius – diese Bedingungen werden durch die zunehmend wärmeren Winter immer seltener erfüllt. Die Erzeugung dieser begehrten Weinspezialität wird somit für die Betriebe immer riskanter und das entspre-chende Angebot rarer.

Die Vegetationsperiode 2022 war in den Weinbauregionen erneut von Hitzeperioden und Trockenheit, ört-lich auch durch Unwetterereignisse geprägt. Größere Schäden durch Hagel und Sturm blieben jedoch aus; auch Frostschäden waren in diesem Jahr erfreulicherweise nicht zu verzeichnen. Jedoch macht die zuneh-mende Bodentrockenheit auch dem Weinbau immer mehr zu schaffen. Zwar sind etablierte Rebanlagen in der Lage, über ihre tiefreichenden Wurzeln auch in trockenen Phasen noch Wasservorräte im Boden zu nut-zen, die für andere Pflanzen unerreichbar sind. Junganlagen und Reben auf flachgründigen, exponierten Standorten reagieren jedoch schneller auf Trockenstress. Hier muss vielfach bewässert werden, um ein Ab-sterben der Stöcke zu verhindern. Auf neu bepflanzten Flächen erfolgt diese Bewässerung häufig durch Ein-zelgaben pro Rebstock mit einer Lanzette, um die Pflanze anzuregen, ihre Wurzeln nach unten und nicht flächig in den oberen Bodenschichten auszubilden. Bei älteren Anlagen wird dagegen – soweit überhaupt

bewässert wird – die weniger arbeitsintensive, aber wassersparende Form der Tröpfchenbewässerung eingesetzt. Da die Bodenwasservorräte bereits seit Jahren nur unzureichend aufgefüllt werden, bekommen aber auch ältere Rebanlagen zunehmend Probleme. Vor diesem Hintergrund gewinnt das Thema Bewässerung im Weinbau an Bedeutung; so wird unter anderem die Anlage von Speichern für die Winterniederschläge diskutiert. Neue, widerstandsfähige Rebsorten spielen ebenfalls eine immer größer werdende Rolle.

Die Rebbüte verlief in diesem Jahr ohne Probleme, im Schnitt – bei deutlichen regionalen Unterschieden – eine gute Woche früher als im langjährigen Mittel; auch dies ist erneut ein Indiz für die Veränderungen durch den Klimawandel. Erfahrungsgemäß sind die Trauben etwa 90 bis 100 Tage nach der Blüte erntereif. Für den Weinjahrgang 2022 wird daher Anfang bis Mitte September mit dem Beginn der Hauptlese gerechnet; je nach Region, Rebsorte, Gesundheitszustand der Trauben und Witterungsverlauf wird der Lesebeginn wie üblich variieren. Die ersten Trauben der frühreifen Sorten Solaris und Ortega wurden in der dritten Augustwoche in mehreren Anbaugebieten für die Herstellung von Federweißem geerntet, der „Rekord“ aus dem Dürrejahr 2018 wurde damit nicht unterboten.

Hopfen

Deutschland: Nach Rekordernte 2021 deutlicher Mengenrückgang zu erwarten

In Deutschland, nach den USA weltweit der wichtigste Hopfenerzeuger, wird in den Bundesländern Bayern, Baden-Württemberg, Sachsen, Sachsen-Anhalt, Thüringen und Rheinland-Pfalz Hopfen angebaut. Der Anbauschwerpunkt liegt mit rund 80 Prozent der Flächen in der bayerischen Hallertau, die zugleich das weltweit größte zusammenhängende Anbaugebiet darstellt. Die deutsche Hopfenanbaufläche zur Ernte 2022 reicht mit 20.600 Hektar nicht mehr ganz an den Anbauumfang des Vorjahres heran; die Zahl der Betriebe mit Hopfenanbau ist ebenso wie in anderen Bereichen der landwirtschaftlichen Erzeugung tendenziell rückläufig und liegt derzeit noch leicht über Tausend.

Die Saison 2021 war für die meisten Hopfenbetriebe ein erfolgreiches Anbaujahr. Mit insgesamt 47.862 Tonnen wurde quantitativ eine gute Hopfenernte eingebracht. Auch in qualitativer Hinsicht konnte das Erntergebnis überzeugen. Hopfen gehört zu den am schnellsten wachsenden Kulturpflanzen der Welt und benötigt für den schnellen Biomassezuwachs eine ausreichende Wasserversorgung; dies war in der Vegetationsperiode 2021 in den Phasen des Hauptwasserbedarfs der Pflanzen der Fall.

Anders sieht es im laufenden Anbaujahr 2022 aus. Regional gab es massive Schäden durch Hagelunwetter. Für die Hallertau geht man derzeit von einer unwetterbedingten Ertragsminderung von rund 2.000 Tonnen aus. Neben den Unwetterschäden wird in allen Anbaugebieten der große Wassermangel zu Ertragseinbußen führen, sodass das Vorjahresergebnis keinesfalls erreicht werden wird.

Für die jetzt anlaufende Ernte 2022 lag die erste Vorschätzung des Verbands der Hopfenpflanzer aus dem Monat Juli bei knapp 36.000 Tonnen. Die offizielle Ernteschätzung des Verbandes wird im Rahmen der alljährlichen [Hopfenrundfahrt](#) bekannt gegeben und war bei Redaktionsschluss dieses Berichtes noch nicht verfügbar. Auch fundierte Aussagen zur Hopfenqualität (Gehalt an Alphasäure) sind vor Erntebeginn noch nicht möglich.

Futterbau

Deutschland: Klimakrise reduziert Produktivität der Futterflächen

Angesichts der Verknappung und Verteuerung von Rohstoffen zur Futtermittelherstellung infolge des russischen Angriffskriegs gegen die Ukraine ist es aus betriebswirtschaftlicher Sicht wichtiger denn je, einen möglichst hohen Anteil des Nährstoffbedarfs der Nutztiere über das Grundfutter zu decken. Für die Futterversorgung der Wiederkäuer (Rinder, Schafe, Ziegen) und Pferde während der Zeiten des Jahres, in denen kein Frischfutter verfügbar ist, ist die Futtermittelkonservierung insbesondere in Form von Heu und Silage erforderlich. Für Menge und Qualität der Winterfuttermittel sind die Witterungsbedingungen während der Vegetationsperiode von Dauergrünland und Ackerfutter von besonderer Bedeutung. Während für das Pflanzenwachstum vor allem eine ausreichende Wasserversorgung maßgeblich ist, sollte es während der Erntearbeiten trocken sein, um das Erntegut sauber bergen zu können.

Ähnlich wie in den Vorjahren wurden auch im Jahr 2022 - diesmal als Beitrag zur Entspannung des aufgrund des Krieges in der Ukraine angespannten Futtermittelmarktes und noch bevor sich die Dürreproblematik der Sommermonate abzeichnete - ökologische Vorrangflächen zur Futtermittelnutzung durch eine Verordnung freigegeben. Damit ist es möglich, ökologische Vorrangflächen mit Zwischenfruchtbau oder Gründecke sowie den Aufwuchs auf Brachflächen, welche zuvor als ökologische Vorrangflächen ausgewiesen wurden, ab 1. Juli zur Futtergewinnung zu nutzen. Diese Freigabe bezieht sich auf das gesamte Bundesgebiet und nicht wie zuvor lediglich auf einzelne Länder.

Der Vegetationsbeginn des Grünlandes, der definitionsgemäß eintritt, wenn die ab Jahresbeginn aufsummierten Temperaturen der Tagesmittelwerte über dem Gefrierpunkt 200 Grad erreichen, setzte nach dem milden Winter bereits Ende Februar 2022 ein. Dank der über den Winter aufgefüllten Bodenwasservorräte im Wurzelhorizont brachte der erste Grünlandschnitt, der je nach Eintritt der Silierreife zwischen Anfang und Mitte Mai durchgeführt wurde, überwiegend zufriedenstellende bis gute Mengenerträge und Qualitäten. In Abhängigkeit von der örtlichen Niederschlagsentwicklung fielen die Ergebnisse beim zweiten Schnitt schon deutlich differenzierter aus; teilweise war bereits kein zweiter Schnitt mehr möglich.

In den Sommermonaten verschlechterte sich die Bodenfeuchtesituation aufgrund unzureichender Niederschläge und hoher Verdunstungsraten in vielen Regionen massiv. Anfang August berichtete der Deutsche Wetterdienst, dass die Bodenfeuchte in den obersten 30 Zentimetern im Großteil Deutschlands bei unter 20 Prozent nutzbarer Feldkapazität lag. In einem breiten Streifen vom Südwesten (Rheinland-Pfalz, Saarland) bis in die Mitte und den Süden Hessens über den Kraichgau bis in die Mitte Bayerns, am Oberrhein, sowie von Brandenburg bis in die Osthälfte Sachsens wurden vor allem im Tiefland und in den Beckenlagen zwischen den Mittelgebirgen teilweise nicht einmal mehr zehn Prozent erreicht. Da auch in den letzten Wochen keine flächendeckenden ergiebigen Niederschläge fielen, hat sich die Dürreproblematik für die Futterbaubetriebe seither überwiegend weiter verschärft. Die Karten auf der übernächsten Seite zeigen die deutschlandweite Bodenfeuchtesituation und deren Abweichung vom langjährigen Mittel am 15. August 2022 und veranschaulichen die Dramatik des diesjährigen Wassermangels sehr deutlich.

Die anhaltend negative Klimatische Wasserbilanz ließ die Hoffnung auf weitere Folgeschnitte des Grünlands zusehends schwinden. Wie schon im Dürrejahr 2018 mussten die Futterbaubetriebe vielfach bereits auf ihre Winterfuttermittel zurückgreifen, teilweise sogar ihre Tiere auf den verdorrten Weiden zufüttern. Die Futterrationen werden angepasst, teilweise mit Stroh gestreckt. In einigen Regionen wurden zudem wieder Futtermittelbörsen eingerichtet.

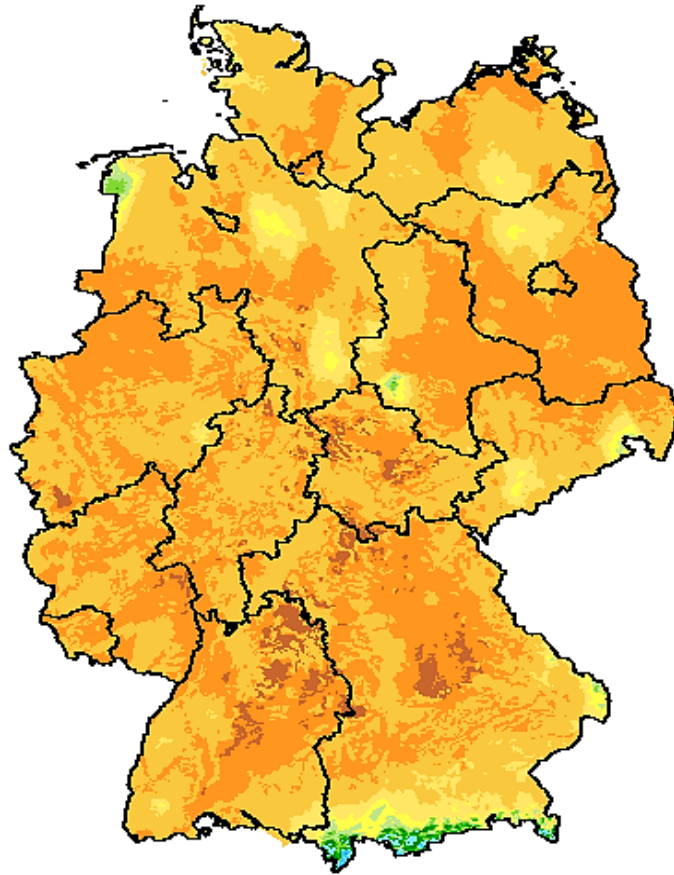
Irreversible Trockenschäden weisen auch viele Silo- und Körnermaisbestände auf. Durch den Mangel an pflanzenverfügbarem Wasser werden weniger Kolben gebildet beziehungsweise die Körner im Kolben füllen sich nicht oder nur unzureichend; im Extremfall vertrocknet die ganze Pflanze. In dieser Situation dürften zahlreiche eigentlich für die Körnerernte vorgesehene Maisbestände vorzeitig gehäckselt und siliert werden.

Die ersten Silomaisflächen wurden aufgrund der Trockenheit bereits in der ersten Augushälfte abgeerntet. Normalerweise fällt die Silomaisernte in den September, in nassen Jahren auch noch in den Oktober.

Die Sorge vor einer drohenden Futterknappheit lässt sich auch an der Entwicklung der Heupreise ablesen, die in den letzten Wochen spürbar angestiegen sind, die Höchststände aus dem Herbst 2018 aber noch nicht erreicht haben. Die Vorräte aus der guten Vorjahreseernte reichen derzeit noch, um die Nachfrage zu decken. Ein wesentlicher Unterschied zur Situation in 2018 besteht zudem darin, dass die Zahl der zu versorgenden Nutztiere seither deutlich zurückgegangen ist. Im Mai 2022 wurden in Deutschland 1,1 Millionen (neun Prozent) weniger Rinder und 4,6 Millionen (17 Prozent) weniger Schweine als im Mai 2018 gehalten. Zudem haben viele Betriebe aufgrund der negativen Erfahrungen im Jahr 2018 ihre Futterreserven vergrößert, um solche Krisen besser bewältigen zu können.

Im Futterbau schlägt sich die Klimakrise tendenziell in Form einer verminderten Biomasseproduktion je Flächeneinheit nieder. Dies wiederum hat zur Folge, dass von den vorhandenen Futterflächen (Grünland und Ackerfutter) weniger Tiere ernährt werden können. Das kann auf einen weiteren Abbau der Tierbestände hinwirken.

Bodenfeuchte unter Gras (aktuell)
0 bis 60 cm für den 15.08.2022

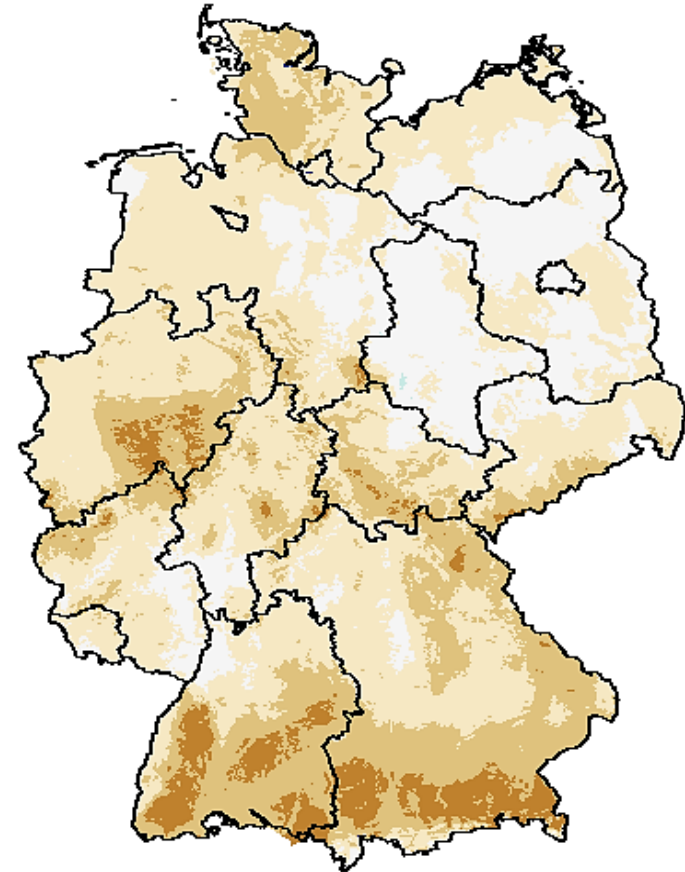


10 20 30 40 50 60 70 80 90 100 110 120 % nFK

Deutscher Wetterdienst (erstellt 15.8.2022 7:31 UTC)
Geobasisdaten © Bundesamt für Kartographie und Geodäsie (www.bkg.bund.de)



Bodenfeuchte unter Gras (Abweichung)
0 bis 60 cm für den 15.08.2022



-75 -55 -35 -15 15 35 55 75 % nFK

Deutscher Wetterdienst (erstellt 15.8.2022 7:31 UTC)
Geobasisdaten © Bundesamt für Kartographie und Geodäsie (www.bkg.bund.de)



Quelle: https://www.dwd.de/DE/leistungen/bofeu_analyse/bfana.html?nn=732680

Verbraucherpreise und Nachfrageverhalten

Welt: Inflation unterminiert Erfolge der Hungerbekämpfung

Die brisante Kombination von Folgewirkungen der Covid19-Pandemie (gestörte Lieferketten), zahlreichen militärischen Konflikten, darunter insbesondere der russische Angriffskrieg gegen die Ukraine, sowie der Klimakrise gefährdet in vielen Teilen der Welt die Versorgung mit Grundnahrungsmitteln: einerseits aufgrund von realen Versorgungsengpässen, andererseits in Gestalt hoher Preissteigerungen. Steigende Nahrungsmittelpreise treffen vor allem die Länder des globalen Südens und – jedoch nicht nur dort – einkommensschwache Bevölkerungsgruppen. Der jüngste Welternährungsbericht „The State of Food Security and Nutrition in the World 2022“¹⁴ zeigt auf, dass weltweit die Zahl der von Hunger bedrohten Menschen seit 2014 weiter zunimmt.

Als Indikator für die globale Entwicklung der Nahrungsmittelpreise wird in der Regel der FAO Food Price Index¹⁵ herangezogen. Dieser Index misst die monatlichen Veränderungen internationaler Preise für eine Gruppe von Agrarprodukten, die die Grundlage für die Herstellung wichtiger Lebensmittel bilden. Derzeitiger Bezugszeitraum (Wert = 100) für die Indexdarstellung ist der Durchschnitt der Jahre 2014 bis 2016. Bereits im Jahr 2021 stieg der Indikator nach Jahren der Stabilität stetig an. Nach dem Überfall Russlands auf die Ukraine und dem daraus resultierenden Wegfall bedeutender Exportmengen von Getreide und Ölsaaten beschleunigte sich der Anstieg massiv. Im März 2022 erreichte der Gesamtindex mit 159,7 seinen bisherigen Höchststand. Noch ausgeprägter waren die Ausschläge beim Teilindex für Ölpflanzen (251,8 im März) und beim Teilindex für Getreide (170,1 im März). Seither haben die Indexwerte in allen Kategorien nachgegeben, befinden sich aber weiterhin auf einem hohen Niveau. Angesichts der anhaltenden weltpolitischen Unsicherheiten sowie hoher Preise für Energie und landwirtschaftliche Betriebsmittel ist mittelfristig keine spürbare Entspannung bei den Produktionskosten und damit auch bei den Nahrungsmittelpreisen zu erwarten. Insbesondere der Einfluss der Klimakrise in Verbindung mit dem zunehmenden Verlust von Produktionsgrundlagen (Bodenversiegelung und -degradation, Wasserverfügbarkeit) lässt zudem grundsätzlich einen Trend zu steigenden Preisen erwarten.

Europäische Union: Energie- und Lebensmittelpreise als Haupttreiber der Inflation

Auf europäischer Ebene wird die Inflationsrate durch den sogenannten „Harmonisierten Verbraucherpreisindex“ (HVPI) gemessen. Dieser wurde entwickelt, um Preisänderungen international vergleichen und zu einer Gesamtinflationsrate für Europa zusammenfassen zu können. Der harmonisierte Verbraucherpreisindex für die Länder der europäischen Währungsunion dient vor allem der Europäischen Zentralbank (EZB) als zentraler Indikator zur Beurteilung der gesamtwirtschaftlichen Preisstabilität innerhalb der Eurozone. Der lange Zeit von der EZB angestrebte Zielwert von zwei Prozent wird in der Eurozone seit Juli 2021 dauerhaft überschritten. In der EU-27 lag die Inflationsrate 2021 im Jahresdurchschnitt bei 2,9 Prozent (2020: 0,7 Prozent), in der Eurozone bei 2,4 Prozent (2020: 0,3 Prozent).

Wie in anderen Teilen der Welt beschleunigte sich auch in Europa der Anstieg der Preise in den vergangenen Monaten, in besonderem Maße nach dem Angriff Russlands auf die Ukraine am 24. Februar 2022. Die aktuellsten, aber noch vorläufigen Daten der Europäischen Statistikbehörde (Eurostat) weisen für die Eurozone für den Monat Juli 2022 eine durchschnittliche Inflationsrate von 8,9 Prozent aus. In den baltischen Staaten wurden Werte über 20 Prozent erreicht; am geringsten fiel die Preissteigerung mit 6,5 Prozent in Malta aus. Haupttreiber der Inflation waren in der Eurozone die Energiepreise mit einer Zunahme um 39,7 Prozent

¹⁴ <https://www.fao.org/documents/card/en/c/cc0639en>

¹⁵ <https://www.fao.org/worldfoodsituation/foodpricesindex/en/> oder <http://www.amis-outlook.org/indicators/prices/fao-food-price-index/en/>

gegenüber dem Vorjahresmonat, gefolgt von der Position „Lebensmittel, Alkohol und Tabak“ mit einem Anstieg um 9,8 Prozent.

Deutschland: Inflationsrate erreicht höchsten Stand seit der Wiedervereinigung

Für Deutschland berechnet das Statistische Bundesamt sowohl den Harmonisierten Verbraucherpreisindex (HVPI) für europäische Vergleichszwecke als auch einen nationalen Verbraucherpreisindex (VPI)¹⁶, wobei letzterer für die Preisbeobachtung im Land der wichtigere Indikator ist.

Auch in Deutschland legte die Entwicklung der Verbraucherpreise ab Mitte 2021 an Tempo zu. Im Jahresdurchschnitt 2021 stiegen die Verbraucherpreise um 3,1 Prozent. In den Wintermonaten bewegte sich die Inflationsrate um die 5-Prozent-Marke, ab März wurde - im Gefolge der Auswirkungen des Kriegs gegen die Ukraine - die 7-Prozent-Marke überschritten. Damit wurde der stärkste Verbraucherpreisanstieg seit der Wiedervereinigung beobachtet¹⁷. Für das erste Halbjahr 2022 insgesamt ergibt sich eine durchschnittliche Inflationsrate von 6,7 Prozent. Der vorläufige Höchststand wurde im Mai mit 7,9 Prozent erreicht; im Juli lag die Inflationsrate bei 7,5 Prozent.

Haupttreiber der Inflation ist ebenso wie auf der EU-Ebene die Preisexplosion bei Energieträgern. Im ersten Halbjahr 2022 verteuerte sich die Haushaltsenergie um 31,0 Prozent gegenüber dem Vorjahreszeitraum (Juli +42,9 Prozent); hier schlugen unter anderem die hohen Gaspreise zu Buche. Kraftstoffe waren im ersten Halbjahr 35,4 Prozent teurer, darunter Diesel 45,7 Prozent.¹⁸ Der starke Anstieg der Energiepreise war zudem eine der Ursachen, dass die Preise für Dienstleistungen und Waren, insbesondere auch für Nahrungsmittel, ebenfalls deutlich angezogen haben. Die Verteuerung von Energie und Nahrungsmitteln belastet Haushalte mit niedrigem Einkommen besonders stark, da diese einen höheren Anteil ihres Einkommens für Ernährung, Wohnen und Mobilität aufwenden müssen als im Durchschnitt aller Haushalte.

Für die Gruppe der Nahrungsmittel lag die Teuerungsrate im Jahresdurchschnitt 2021 bei 3,2 Prozent, im ersten Halbjahr 2022 bei 8,1 Prozent und zuletzt im Juli 2022 bei 14,8 Prozent. Abweichend vom langjährigen Trend hat sich in den letzten Monaten die Schere zwischen der allgemeinen Verbraucherpreisentwicklung und der Entwicklung der Nahrungsmittelpreise stärker geöffnet (siehe Schaubild 4 im Anhang).

Wie aus Tabelle 8 im Anhang (gesonderte Datei) ersichtlich ist, gab es die größten Preissprünge bei fetthaltigen Lebensmitteln (Speiseöl, Butter, Margarine). Die geringsten Steigerungsraten wiesen Obst sowie Brot- und Backwaren auf. Die Preisentwicklung bei weiteren Produktgruppen kann der Tabelle entnommen werden.

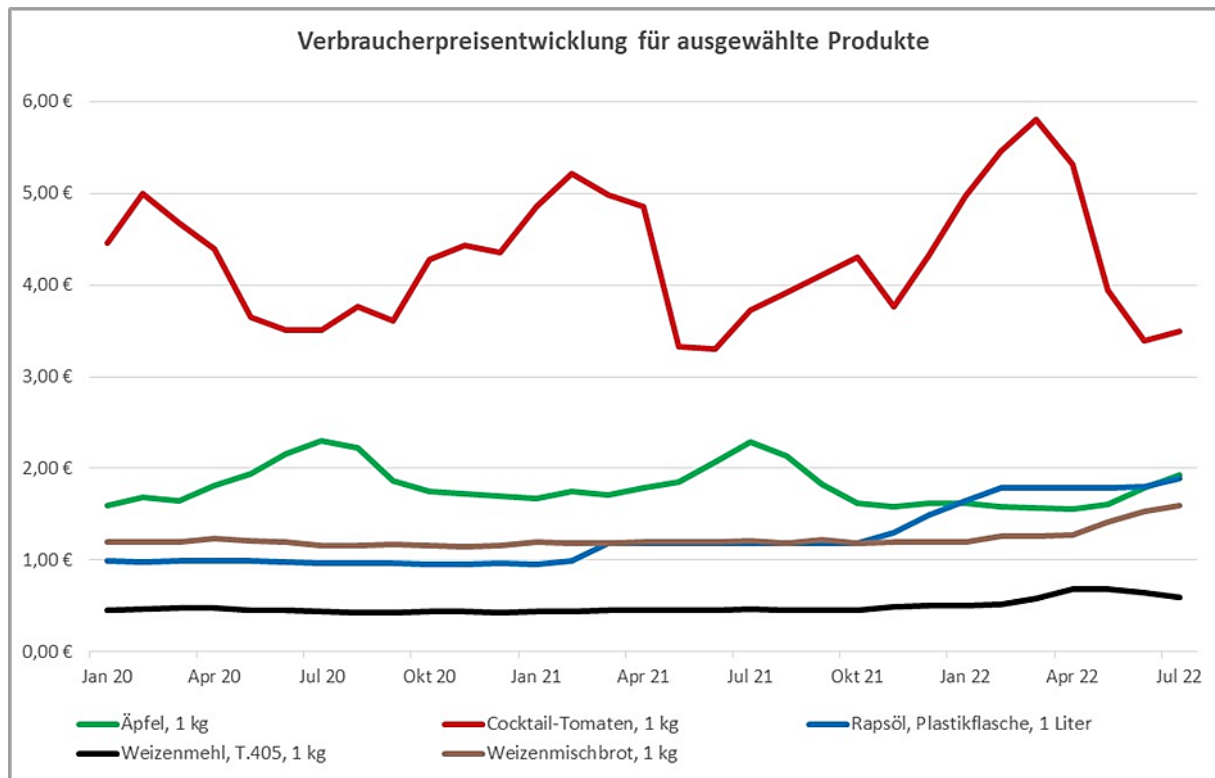
Für einige ausgewählte Lebensmittel pflanzlichen Ursprungs wird im nachstehenden Schaubild die monatliche Preisentwicklung seit Januar 2020, also vor Beginn der Covid19-Ausnahmesituation, dargestellt. Hierbei handelt es sich um konventionell erzeugte Produkte aus dem Discounter (Preiseinstiegssegment). An diesen Beispielen lassen sich verschiedene Einflussfaktoren auf die Preisentwicklung aufzeigen. Zu berücksichtigen ist jedoch auch, dass es bei vielen Produkten mehrmonatige Kontrakte zwischen Lieferanten und Handelsunternehmen gibt, was zu verzögerten Anpassungen der Einzelhandelspreise führen kann.

¹⁶ Erläuterungen zu methodischen Unterschieden unter

<https://www.destatis.de/DE/Themen/Wirtschaft/Preise/Verbraucherpreisindex/Methoden/erlaeuterungen.html>

¹⁷ <https://www-genesis.destatis.de/genesis/online> (Tabelle 61111-0002)

¹⁸ Die Entwicklung der Energiepreise im langjährigen Vergleich kann der nachstehenden Veröffentlichung entnommen werden: <https://www.destatis.de/DE/Themen/Wirtschaft/Preise/Publikationen/Energiepreise/energiepreisentwicklung-pdf-5619001.pdf>



Quelle: AMI-Verbraucherpreisspiegel auf Grundlage des GfK-Haushaltspanel

Weizenmehl gehört zu den Produkten, bei denen sowohl im ersten Covid19-Lockdown als auch nach Beginn des Kriegs in der Ukraine die Nachfrage massiv anstieg, sodass die Logistik zeitweise überfordert war und die Regale vorübergehend leer blieben. Anders als bei der ersten Nachfragespitze durch Covid19 kam es beim zweiten Hype im April/Mai 2022 zu deutlichen Preissteigerungen, die aber nach erneutem Abflauen der Nachfrage zumindest teilweise wieder zurückgenommen wurden. Im Juli 2022 lag der Kilopreis für Weizenmehl der Type 405 um 31 Prozent über dem Niveau von Januar 2020.

Beim Weizenmischbrot war der Preis bis Anfang 2022 relativ stabil. Der Anstieg in den letzten Monaten dürfte neben den gestiegenen Rohstoffkosten – wobei die Kosten für Getreide nur einen sehr geringen Anteil an den Herstellungskosten für Brot haben – primär auf die stark erhöhten Energiekosten zurückzuführen sein. Im Vergleich zu Januar 2020 war Weizenmischbrot im Juli 2022 32,5 Prozent teurer.

Ein weiteres Produkt, das zeitweise übermäßig bevorratet wurde, ist Pflanzenöl. Auslöser für Hamsterkäufe war in diesem Fall der Ausfall der Ukraine als einem der wichtigsten Lieferanten von Sonnenblumensaat und Sonnenblumenöl nach dem russischen Überfall. Davon war auch das Alternativprodukt Rapsöl betroffen. Der Preisanstieg setzte hier aber bereits in der zweiten Jahreshälfte 2021 ein und kann als Reaktion auf die knappere Weltmarktversorgung unter anderem aufgrund der sehr schlechten letztjährigen Rapsernte in Kanada gedeutet werden. Mit dem Krieg gegen die Ukraine beschleunigte sich der Preisauftrieb zusätzlich. Der Preis für die Ein-Liter-Plastikflasche Rapsöl stieg zwischen Januar 2020 und Juli 2022 um 91 Prozent.

Bei Äpfeln, der Obstart mit dem höchsten Pro-Kopf-Verbrauch in Deutschland, lässt der Verlauf erkennen, dass das Preisniveau einerseits von der Höhe der jeweiligen Apfelernte abhängt und es andererseits in den Sommermonaten, wenn die Umstellung von alterntiger Ware auf die neue Ernte erfolgt, zu Preisspitzen kommt. Bei Saisonprodukten wie Obst ergibt daher nur ein Vergleich zum gleichen Monat vorhergehender Jahre Sinn. Im Vergleich zu den beiden Vorjahren 2020 und 2021 waren Äpfel im Juli 2022 aufgrund noch relativ hoher Lagerbestände um 16 Prozent günstiger.

Eine ausgeprägte Saisonalität weisen auch die Cocktail-Tomaten auf. Erwartungsgemäß sind diese in den Sommermonaten, wenn das Angebot an Freilandtomaten groß ist, günstiger als in Zeiten, in denen die Produktion mit hohem Energieaufwand unter Glas erfolgt. Im Vergleich zu den entsprechenden Monaten der beiden Vorjahre waren Cocktail-Tomaten im Juli ebenfalls preiswerter, gegenüber 2021 um sechs Prozent.

Eine Analyse der Agrarmarkt Informations-Gesellschaft mbH (AMI) bezogen auf frische Lebensmittel kam zu dem Ergebnis, dass der Preisanstieg im ersten Halbjahr 2022 für Bio-Lebensmittel mit 5,2 Prozent moderater ausfiel als bei Lebensmitteln aus konventioneller Erzeugung mit 8,0 Prozent. Die schwächere Teuerung im Bio-Segment war teilweise auf die vom konventionellen Segment abweichende Zusammensetzung des Bio-Warenkorbs zurückzuführen, unter anderem durch einen höheren Anteil an Obst und Gemüse. Ein weiterer Einflussfaktor waren Verschiebungen in der Wahl der Einkaufsstätten. Der generell beim Lebensmitteleinkauf festzustellende sogenannte „Trading-Down-Effekt“ ist im Bio-Sektor besonders ausgeprägt. Im ersten Halbjahr 2022 konnten unter allen Vertriebswegen nur noch die Discounter ihren Umsatz mit Bio-Lebensmitteln steigern. Anders als im Vorjahr musste nun nicht nur der Naturkostfachhandel Umsatzeinbußen hinnehmen, sondern auch die sonstigen Einkaufsstätten und die Supermärkte.

Dass sich die gestiegenen Lebenshaltungskosten und insbesondere die Sorge vor sehr viel höheren Heizkosten im kommenden Winter in Veränderungen des Konsumverhaltens niederschlagen, belegen Umfragen¹⁹ ebenso wie die Umsatzentwicklung im Einzelhandel. Nach Angaben des Statistischen Bundesamtes fiel der Umsatz des Einzelhandels mit Lebensmitteln im Juni 2022 im Vergleich zum Vorjahresmonat Juni 2021 real, das heißt preisbereinigt, um 7,2 Prozent. Damit lag der Umsatz im Einzelhandel mit Lebensmitteln in konstanten Preisen auf dem tiefsten Stand seit Juni 2016.

Auch der Konsumklimaindex des Marktforschungsunternehmens GfK lässt erkennen, dass beim Essen gespart wird. Die Gewichtung der Entscheidungskriterien beim Lebensmitteleinkauf hat sich unter dem Einfluss der Inflation deutlich verschoben; der Preis ist (wieder) ausschlaggebender Faktor. Der engere finanzielle Spielraum veranlasst Verbraucherinnen und Verbraucher, verstärkt zu Sonderangeboten zu greifen und preiswertere Alternativprodukte zu kaufen, zum Beispiel durch den Umstieg von Markenprodukten auf Eigenmarken des Handels. Die Discounter, die während der Covid19-Zeit weniger frequentiert wurden, konnten infolgedessen in den letzten Monaten Marktanteile zurückgewinnen.

Darüber hinaus führt die inflationsbedingte Kaufzurückhaltung zu mehr oder weniger deutlichen Rückgängen der Einkaufsmengen der privaten Haushalte. Eine gewisse, jedoch weniger bedeutende Rolle spielt hierbei auch die Zunahme des Außer-Haus-Verzehrs nach Lockerung der Covid19-Regeln. Die GfK²⁰ meldet für das erste Halbjahr 2022 Mengenrückgänge um zwölf Prozent bei Fleisch, zehn Prozent bei frischem Gemüse und acht Prozent bei Obst, für Lebensmittel insgesamt um 3,9 Prozent. Im Segment Brot und frische Backwaren haben vor allem Handwerksbetriebe und Filialisten starke Rückgänge zu verkraften. Hier orientiert sich die Nachfrage stärker in Richtung von vorverpackter und länger haltbarer Produkte im Selbstbedienungsregal um. Zudem lassen hohe Zuwachsraten beim Mehleinkauf darauf schließen, dass wieder mehr zu Hause gebacken wird.

Die verhaltene Nachfrageentwicklung veranlasste den Handel, bei einigen Produkten die Einstiegspreise Anfang Juli wieder etwas zurückzunehmen (unter anderem bei Butter und Schweinefleisch); damit wurde offenbar die Akzeptanz von Preisschwellen ausgelotet. Gedämpft wurde die Teuerung zuletzt durch günstiges Obst, Gemüse und Speisefrühschoten. In anderen Bereichen, vor allem bei Milchprodukten, gab es jedoch kürzlich teilweise deutliche Preisanhebungen.

¹⁹ <https://einzelhandel.de/presse/aktuellmeldungen/13811-hde-konsummonitor-preise-teurere-lebensmittel-veraendern-verbraucherverhalten-spuerbar>

²⁰ https://www.gfk.com/hubfs/EU%202022%20Files/Consumer%20Index/CI_06_2022.pdf

Analysten zufolge wurden die gestiegenen Produktionskosten bislang nur teilweise auf die Einzelhandelspreise umgelegt. Da der Energieanteil an der Erzeugung der landwirtschaftlichen Ausgangsrohstoffe, der anschließenden Weiterverarbeitung sowie Transport und Logistik einen wesentlichen Kostenfaktor darstellt, sind weitere Preissprünge in den kommenden Monaten angesichts der Unsicherheiten hinsichtlich der Energieversorgung nicht auszuschließen.

HERAUSGEBER

Bundesministerium für Ernährung
und Landwirtschaft (BMEL)
Referat 723
11055 Berlin

STAND

August 2022

GESTALTUNG

BMEL

TEXT

BMEL – Referat 723

BILDNACHWEIS

Titel: stock.adobe.com/manuta

**Diese Publikation wird vom BMEL unentgeltlich abgegeben. Sie darf
nicht im Rahmen von Wahlwerbung politischer Parteien oder
Gruppen eingesetzt werden.**



Weitere Informationen unter

www.bmel.de
www.bmel-statistik.de

 @bmel

 Lebensministerium

